

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1912

192 (19.8.1912)

VOLKSFREUND

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
 Abonnementspreis: Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 M. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 M. vierteljährlich

Redaktion: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 481
 Sprechstunde nur von 1/2 12—1/2 1 Uhr.
 Expedition: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 128
 Postfach-Conto Nr. 2650

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pf. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Inseraten-Aufnahme für die nächste Nummer vorm. 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 7 Uhr.

Druck und Verlag: Buchdruckerei G e d & C o., Karlsruhe.

Verantwortl. für Leitartikel, Deutsche Politik, Ausland, Bad. Politik, Aus der Partei, Gewerkschaftliches, Neues vom Tage und Letzte Nachrichten: Hermann Kadel; für den übrigen Inhalt: Hermann Winter; beide in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Ziegler in Karlsruhe.

Die heilige Phalanx.

Der 59. Katholikentag in Aachen hat am Donnerstag seine Tagung in der üblichen Weise geschlossen. Er hat keine Ueberraschungen gebracht, und die hatte auch niemand von ihm erwartet. Katholikentage sind keine Kongresse, auf denen in ernsthafter Debatte das Für und Wider erörtert wird, sondern rednerische Schaustellungen mit festgelegtem Text und klüglich vorbereiteten Anknüpfungen. Man muß die Dinge schon etwas näher betrachten und etwas schärfer lauschen, wenn man aus dem 59. Katholikentag mehr heraus hören will als die endlose Wiederholung alles dessen, was auf den vorangegangenen 58 Katholikentagen schon zum Ueberdruß breitgetreten worden ist.

Der Aachener Katholikentag, auf dem so begeisterungsvoll gegen Unglaube und Umsturz geredet worden ist, war in Wirklichkeit eine Demonstration der herrschenden Zentrumsrichtung gegen den Ueberkatholizismus und das Berlinertum, das die München-Gladbacher als modernistisch und in jeglicher Beziehung unzuverlässig verächtlich und darum war die Taktik der Veranstalter darauf gerichtet, durch überschwängliche Beteuerungen ihrer papstreuen und staatsbehaltenden Gesinnung der lästigen Konkurrenz den Wind aus den Segeln zu nehmen, auf der anderen Seite aber die Zweifler und Kritiker im eigenen Lager als Störer der notwendigen Einigkeit öffentlich zu brandmarken. Diese Tendenz, die die gesamten Veranstaltungen des Katholikentages beherrscht, kommt in der Schlussrede des Dr. Cohaus-Köln und des Präsidenten Dr. Schmitt am klarsten zum Ausdruck. Herr Cohaus bezeichnete die Katholiken als eine „heilige Phalanx“, die vor Thron und Altar stehe, und Herr Schmitt folgte mit einem Wink mit dem Zeigefinger, indem er erklärte:

Der Katholikentag hat wieder gezeigt, die Einigkeit und Geschlossenheit des katholischen Volkes mit dem deutschen Episkopat. Die deutsche Bischofskonferenz, die demnächst zusammen tritt, kann mit Stolz sagen, daß das deutsche Volk in Treue zum Episkopat steht.

Das Thema, das die nächste Bischofskonferenz beschäftigen wird, ist aber bekanntlich nicht die Einigkeit und die Geschlossenheit des katholischen Volkes, sondern vielmehr die in Wirklichkeit bestehende Uneinigkeit und Zerrissenheit. Und die Stimmung der Konferenz zugunsten der herrschenden Kölner Richtung zu beeinflussen, die Berliner aber an die Wand zu drücken, war der eigentliche Zweck des Katholikentages, der seine brüderliche Gesinnung gegenüber den Berlinern auch schon dadurch bewies, daß er sie von seinen Verhandlungen gewaltsam fernhielt.

Solche Zusammenhänge machen es begreiflich, daß man diesmal in Phrasen der Umsturzbekämpfung schwelgte wie nie zuvor, aber das Verfahren der Regisseure wird dadurch nicht sympathischer. Zur Zeit, da sich das Zentrum noch nicht den Junkern auf Tod und Leben verbündet hatte und Wahlbündnisse mit dem „Umsturz“ noch durchaus nichts Unerhörtes waren, hat man sich zwar auch als Thron- und Altarstütze in empfehlende Erinnerung zu bringen gewußt, aber die Töne klangen doch wesentlich gedämpfter. Das Zentrum versteht sich ganz meisterhaft auf die Kunst, die Stärke seiner Ueberzeugung den umgebenden Umständen anzupassen, und diesmal sprachen die Umstände dafür, daß alle Register staatsbehaltender Begeisterung gezogen werden mußten. Es war wie im Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie oder wie in der Generalversammlung des Bundes der Landwirte. Ganz wie dort der Ritter von Sanyshau im Kampf gegen den Umsturz zu sterben schwor, die Lanzenspitze gegen den Feind gerichtet, so beteuerte auch Herr Cohaus: „Wenn die Brust vom Blei getroffen leucht, wird die Hand noch im Fallen das Banner umklammern, in dem geschrieben steht: Mit Gott für König und Vaterland.“

Solche großspurige Redensarten mögen auf ein naives Publikum den Eindruck nicht verfehlen, deshalb bleiben sie doch geschmacklos und lächerlich. Zurzeit wird in Deutschland nicht geschossen, und das „Königsblut“, das Herr Cohaus sterbend retten will, wird nicht vergossen und niemand will es vergießen. Große Umwälzungen lassen sich in moderner Zeit auch mit den zivilisierten Mitteln und in den höchlichsten Formen vollziehen, und so kann auch Herr Cohaus dessen sicher sein, daß seine so heldenhaft dargebotene Brust niemals vom Blei getroffen leuchten wird. Der „Umsturz“ verzichtet dankend auf dieses Vergnügen. Einsteilen leben wir aber — leider! — noch immer nicht in der Zeit der großen Umwälzung, und wo nicht mit leeren Phrasen geschossen wird, ist man allgemein daran, mühterme, ruhige Tagesarbeit zu treiben. Die Sozialdemokratie ist bei dieser Arbeit voran und sie treibt sie nach bestem Wissen und Gewissen im Interesse der großen — katholischen und evangelischen — Volksmassen, die unter dem Druck der bestehenden Zustände stöhnen. Sie kämpft für politische Rechte, gesetzlichen Arbeiterchutz, Ausbau der Sozialversicherung und gegen den volksberühmenden

Zollwucher. Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit ihr ist nur möglich, wenn man zu ihren praktischen Forderungen Stellung nimmt. Das zu tun, hat man sich auf dem Katholikentag schmer gehütet.

Es würde sich nämlich bei einer solchen Untersuchung gezeigt haben, daß die Sozialdemokratie in allen wirtschaftlich-politischen Fragen, die das Volk bewegen, tausendmal christlicher denkt und handelt als die im Zentrum verkörperte politische Richtung des Katholizismus.

Mit Gedanken hat man sich aber auf dem Katholikentag überhaupt wenig gequält, und so kommt es, daß trotz alles Phrasenlärms auf dem Ganzen der fünfzigstägigen Veranstaltung das bleierne Schwergewicht der langen Weile liegt. Selbst das ästhetische Vergnügen an rhetorischen Kraftstellen wird einem vergällt, wenn man sich erinnert, daß das alles doch bloß ein Schauspiel ist mit falscher Leidenschaft und schlecht gespielter Entrüstung. Der „Umsturz“ mag sich von diesem Theater abschließend abwenden und die ernsthafte Auseinandersetzung mit seinen Feinden denen überlassen, die es wirklich angeht — den „Berlinern“!

Fleisch im Ueberfluß.

Von „hochgeschätzter Seite“ geht der „Deutschen Tageszeitung“ ein Brief zu, in dem ein Farmbesitzer aus Süd-West laute Klage anspricht über den Notstand der dortigen Farmer, die nicht wissen, was sie mit ihrem Ueberfluß an Vieh anfangen sollen. Der Briefschreiber schildert zunächst, daß die Viehverwertung einigermaßen gewährleistet war, solange tausende von Arbeitern an dem jetzt beendeten Bahnbau tätig gewesen sind. Dann fährt er fort:

„Wenn ich auch der Ansicht bin, daß die nichtwirtschaftliche Zukunft des Landes in der Aufnahme des Viehs durch die Vieh-Kompagnie gewährleistet ist, so tritt doch bis zu der Zeit, in der diese ihren Betrieb beginnen kann, ein Zustand ein, der einen großen Teil, besonders der kleineren und mittleren Farmer an den Rand des nichtwirtschaftlichen Ruins bringen muß; mein Nachbarfarmer, der seit 18 Jahre im Schutzgebiete ist, vergleicht die Jetztzeit mit der wirtschaftlichen Depression kurz vor dem Aufstande. Bis die Vieh-Kompagnie ihren Betrieb eröffnen kann, werden immerhin noch fünf bis sechs Jahre vergehen, dann wird sie erst in der Lage sein, so viel Vieh aufzukaufen zu können, daß ihr Betrieb ein dauernder und damit ein rentabler wird. Jährlich wächst die Zahl des Viehes, die Käufer haben sich verringert, und was dann? ... Nur das Mutterland kann hier Hülfe schaffen. Wenn Deutschland gestattete, daß von Zeit zu Zeit einige tausend Ochsen und Hammel nach Deutschland ausgeführt werden dürfen, wird unser Neuland vor dem sicheren Ruine vieler Existenzen geschützt. Diese geringe Einfuhr kann doch bei unferem Massenverbrauch nicht in die Waagschale fallen und den inländischen Markt kaum beeinflussen.“

Es muß wirklich schon eine sehr „hochgeschätzte“ Seite sein, die ihren Einfluß geltend gemacht hat, daß dieser Brief veröffentlicht wurde. Die „Deutsche Tageszeitung“ stellt sich allerdings in den Bemerkungen, die sie dazu macht, furchtbar dumm. Sie sagt nämlich:

„Den Tatsachen gegenüber sind aber die Darlegungen eigentlich nicht recht verständlich. Aus Südwestafrika kann nämlich Vieh und Fleisch unter denselben Bedingungen eingeführt werden, wie aus anderen Ländern. Selbstverständlich müssen aber bei der Einfuhr nicht nur die Zollgesetze, sondern auch die sanitären Bestimmungen gewahrt werden. Das ist an sich schon notwendig. Wollte man den deutschen Schutzgebieten Zollvorzuzugungen gewähren, so würden die meistbegünstigten Staaten ein Recht haben, die gleiche Vorzugsbehandlung zu fordern, da bekanntlich die deutschen Kolonien als Zollausland behandelt werden und gar nicht anders behandelt werden können, weil sonst weittragende wirtschaftspolitische Schwierigkeiten entstehen müßten.“

Gewiß, aus allen Teilen der Welt kann Vieh nach Deutschland eingeführt werden, aber ganz abgesehen von den hohen Zöllen, sind die sonstigen Bestimmungen für die Einfuhr derart mit Kosten verknüpft und mit solchen Schikanen versehen, daß man mit Zug und Recht von einem Einfuhrverbot reden kann. Ob sich die Einfuhr von Vieh aus Südwestafrika, angesichts der hohen Frachtkosten, lohnen würde, ist schließlich eine Frage für sich, aber es ist doch bezeichnend, daß die deutschen Agrarier sich schleunigst hinter wirtschaftspolitische Schwierigkeiten verstecken, dieselben Agrarier, die früher einmal empfohlen haben, die ihnen nicht genehmen Handelsverträge mit dem Schwert in der Hand zu zerreißen. Würde man die Einfuhrschikanen beseitigen, dann käme aus Holland und Skandinavien genügend Vieh herüber, aber die veterinär-polizeilichen Maßnahmen haben gar keinen andern Zweck, als die Einfuhr von Vieh derart mit Kosten zu belasten, daß sie sich einfach nicht mehr lohnt. Den an ihrem Ueberfluß an Vieh zugrunde gehenden südwestafrikanischen Farmern verspricht die „Deutsche Tageszeitung“ Hilfe auf andere Weise, und man darf auf die in Aussicht gestellten Vorschläge wirklich gespannt sein.

Deutsche Politik.

Fischzölle. Der Vorstand des Fischereivereins an der Kieler Förde hat soeben an den Reichstag eine Petition abgeben lassen, in der er die Einführung eines Zolles auf Seefische fordert. Es wird der Vorschlag gemacht, für Serringe einen Zoll in der Höhe von 10 bis 20 Prozent des Wertes einzuführen. Die Betenten sind so menschenfreundlich, daß sie den Ertrag aus diesem Zoll für eine Unterstützung der Witwen und Waisen der Fischereibevölkerung verwendet wissen wollen. Sie glauben jedenfalls, auf diese Weise eher das Ziel erreichen zu können, das sie sich gesteckt haben. Die Folge dieses Zolles wird natürlich eine ganz erhebliche Verteuerung der Seefische sein.

Die vorsichtigen Bergdirektoren. Unter schweren Ausfällen auf die sozialdemokratische Presse schlagen die Hurrapatrioten Wurzelbäume vor Freude, daß Wilhelm II. von den Festlichkeiten in Essen nach der Unglückszache „Vorbringen“ geeilt ist. Es wird der Ansicht zu erweiden versucht, als habe der Kaiser genauesten Einblick in die Ursachen des Unglücks erhalten, als sei alles in bester Ordnung gewesen, wofür der Kaiser selbst, nach seinen Erkundigungen an Ort und Stelle Zeuge sei. — Es wird uns hierzu geschrieben: Der Kaiser ist im Verwaltungsgebäude der Zeche gewesen und hat sich dort Vortrag halten lassen über das Unglück. Schließlich hat er auch noch mit einigen Rettungsmannschaften und zwei Sicherheitsmännern gesprochen. Aber der Sicherheitsmann der Unglücksreviere war nicht zugegen. Alle anderen hatte man zur Zeche bestellt, nur ihn nicht, obwohl er sich am ersten und zweiten Tage unermüdet an den Rettungsarbeiten beteiligt hatte. Und als er es trotzdem verjagt, auf die Zeche zu gelangen, wurde er am Haupttor von Gendarmen und an einem Nebenwege von Arbeitern der Zeche, die ihn kannten, zurückgewiesen, obwohl er sich als Sicherheitsmann der Unglücksreviere zu erkennen gab und betonte, er müsse unbedingt bei Anwesenheit des Kaisers zugegen sein, weil er doch die Verhältnisse am besten kenne. Die Arbeiter der Zeche, welche den Nebeneingang bewachten, erklärten ihm auf alle Vorstellungen, sie hätten strengste Anweisung, niemanden mehr zuzulassen.

Ein Triumph der Mordkultur. Die „Tägliche Rundschau“ weiß zu berichten: „Eine wichtige Erfindung auf dem Gebiete der Luftschiffahrt, die besonders für militärische Zwecke von großer Bedeutung werden dürfte, beschäftigt schon seit längerer Zeit unsere Seeresverwaltung. Es ist nämlich, die wir hören, einem deutschen Ingenieur gelungen, ein Luftfahrzeug zu konstruieren, das sich durch einen sinnreichen Mechanismus längere Zeit bewegungslos an einem bestimmten Punkte in der Luft halten kann. Das Luftfahrzeug, das in seiner äußeren Form sowohl als auch nach seinem inneren Aufbau erheblich von dem jetzt im Gebrauch befindlichen Aeroplanen abweicht, soll in der Lage sein, an jedem beliebigen Punkte im Luftmeer stillzustehen und in diesem Stillstand geraume Zeit zu verharren. Die bisherigen Flugzeuge müssen in der Luft beständig stets in Bewegung gehalten werden; hört diese auf, so bleiben nur Sturz oder Gleitflug übrig. Die neue Erfindung würde, falls sie sich bewährt — für Ueberwindung der Schussbeobachtung durch Telefunken oder bestimmte Zeichen für unsere Artillerie von weittragendem Werte werden.“

Es eröffnet sich damit auch in anderer Beziehung — für das Abwerfen von Geschossen usw. — derartige bisher für unbedingt phantastisch erklärte Möglichkeiten, daß wir mit der Meldung hinhaltend werden, wenn eben nicht die Quelle uns der Zweifel enthöhe.“

Die Lösung des Problems, Luftfahrzeuge in der Luft bewegungslos zu halten, würde an sich einen ungeheuren Fortschritt bedeuten, weil dadurch auch die Sicherheit des Betriebs wesentlich gesteigert wird. Der militärischen Mordkultur kommt es aber darauf an, Menschenleben nicht zu erhalten, sondern zu zerstören. Das unaufhaltbar durch die Luft laufende Flugzeug hat als Bombenwerfer bisher nur recht bescheidene Erfolge erzielt. Ein in der Luft stillstehender Apparat von genügender Tragfähigkeit könnte dagegen Werke der Vernichtung vollbringen, die alles bisher Dagewesene in Schatten stellen. So wird das höchste Wunder der Erfindung in der Hand einer barbarischen Menschheit zum schändlichsten Mordwerkzeug, und der Fortschritt der Technik zeichnet blutige Bilder von der Rückständigkeit der Politik.

Schlimme Aussichten. Die „Mitteilungen des Königl. Statistischen Landesamts“ befassen sich u. a. auch mit der Frage der Fleischsteuerung und führen dazu aus: „Wenn bis jetzt eine Einwirkung der günstigen Ernteaussichten des laufenden Jahres auf die Höhe der Vieh- und Fleischpreise noch nicht eingetreten ist, vielmehr das Steigen der Preise immer noch anhält, so ist dies nicht verwunderlich; denn, da infolge der guten Futteraussichten mehr Vieh auf-

Freitag Aug. 1255
 Rabaff!
 121.
 irant
 „Kle“
 1251
 lokalitäten.
 che Weine
 häftsführer
 ftsreisender.
 iro
 el. 159.
 ung !!
 ste
 -Anzüge
 16 bis 25
 ug. 1250
 Stoffe.
 3. St., Hs.
 aren
 istagen
 itigt
 etsche
 35. 1200
 ohnen-
 ständer
 in jed. Größe
 1019
 rade 57.
 änder
 ner haltend,
 Kapellen
 t Hnts.
 gerung.
 rie deutsche
 ur die Stadt
 rten einige
 en gut ein
 ter
 rovisionen
 n Leistungen
 er F. 2063
 & Vogler
 559

gegenüber wird, vermindert sich der Zutrieb zu den Märkten, was preissteigernd wirkt. Sobald aber die Ställe wieder gefüllt sind, wird auch die Zufuhr auf die Märkte sich heben und dann die Steigerung des Angebots voraussichtlich auch einen Rückgang der Preise zur Folge haben. Ob freilich eine erhebliche Ermäßigung in den Vieh- und Fleischpreisen eintritt, ist sehr zu bezweifeln.

Daß die Preise nicht sinken, dafür sorgt schon der Bund der Landwirte und er kann das umso mehr, als die ausländische Konkurrenz durch unsern Zolltarif und durch veterinär-polizeiliche Maßnahmen ausgeschaltet wird. In Berlin kostet gegenwärtig das Kilogramm Fleisch 2,10 bis 4 Mk., Preise, die auch für die besser gelohnten mittleren Schichten der Bevölkerung nicht mehr zu erschwingen sind. Auf dem Tisch des Arbeiters ist Fleisch längst zu einer Seltenheit geworden. Und die Regierung? Sie läßt überhaupt nichts von sich hören. Im Spätherbst zur Rede gestellt, wird sie versichern, daß sie mit großer Aufmerksamkeit die Bewegung der Fleischpreise — beobachtet habe! Für den bestehenden und sich noch täglich steigenden Notstand gibt es nur eine einzige mögliche Abhilfe: Die Grenzen auf!

Pfäffische Gemeinheit. Der von Pfaffen für Pfaffen zurecht gemachte „Reichsbote“ läßt in seiner Schreibweise von christlicher Duldung und christlicher Wahrhaftigkeit absolut nichts erkennen. Insbesondere gegen die Sozialdemokratie kämpft dieses Pfaffenblatt mit einer Verleumdung, die selbst vom Reichsverband noch nicht erreicht worden ist — und das will gewiß etwas heißen. Dieses Blatt, das man eigentlich nur mit Handschuhen anfassen sollte, um sich die Finger nicht zu beschmutzen, leistet sich in seiner Nr. 192 vom Samstag, 17. August, folgende bodenlose Gemeinheit:

„Wiederholt ist festgestellt worden, daß die Sozialdemokratie, oder gar ihre sie diktorisch beherrschenden Ausrufer, nicht entfernt ein tatsächliches Recht haben, sich als Vertreter des „völkischen Standes“ aufzuspielen. Daß sie den fünften „Stand“, die Landstreicher, Alkoholiker und die Schar der Verkommenen, der aus dem völkischen Massen durch Rechtsprechung, ziemlich vollständig gewonnen haben, wird dagegen kaum zu bestreiten sein.“

Der Verfasser dieser Unverschämtheit ist entweder ein Narr oder er befindet sich, als er den Artikel schrieb, in einem durch Alkohol verursachten Zustand der Unzurechnungsfähigkeit. Vor Jahrzehnten haben es ja bürgerliche Giftpflanzen oft versucht, die Sozialdemokratie als eine Rotte verkommener Subjekte hinzustellen, aber eine Partei von der Größe und Bedeutung, die die Sozialdemokratie heute errungen hat, in dieser Weise, wie es der „Reichsbote“ tut, zu beschimpfen, dessen ist nur ein sich seiner Ohnmacht bewußtes Pfaffengemüt fähig.

Ausland.

Rußland.

Rußlands Kulturarbeit in Persien. In einem Briefe an die Daily News, gibt Professor E. C. Browne ein Bild der drillich-europäischen Kultur, die heute von Rußland unter der Billigung sämtlicher Mächte nach Persien getragen wird. Er schreibt über Photographien aus Täbris, die das Treiben der Erntearbeiter zeigen: „Das eine Wahrzeichen ihrer Politik ist der Galgen, an dem die Reste einiger der härtesten und erlauchtesten Nationalistenführer von Täbris hängen. Das andere ist die Schließung von Schulen und Druckereien, die Dynamitpressung alter Denkmäler und Privathäuser und die Herstellung der schlechtesten Seiten der alten Regierung. Einige Photographien zeigen die Russen am Werk in der Art, die man von Rußland, den Ostseeprovinzen und sonstwo kennt. Andere zeigen das Wirken von Samad Khan Schuja-ud-Dawla, eines mächtigen Reaktionsärs und Parteigängers des Czars, der ihnen in die Stadt folgte und von ihnen als deren Gouverneur anerkannt wurde. Er machte sich mit ihrer Genehmigung sofort daran, Dinge auszuführen, die sie selbst nicht gut konnten: Spreizen, verkrüppeln, kopfabwärts aufhängen, Menschen zerhacken und die Städte wie in einem Fleischladen in den Bagaten aufhängen.“

Prof. Browne beurteilt aufs schärfste die Politik des liberalen Kabinetts, das sich zum Mißgeschick an dieser verbrecherischen Politik gemacht hat, und führt die Niederlagen bei Wahlen zum Teil auf den Ekel zurück, den diese Dinge bei ehrlichen Liberalen erregen und ihnen das Fortbestehen einer

solchen „liberalen“ Regierung gleichgültig machen. Aber Ehre, wem Ehre gebührt! Wir wollen nicht vergessen, daß auch das Deutsche Reich sein vollkommenes Teil Mißgeschick trägt. Seit der glorreichen Potsdamer Zusammenkunft der beiden Kaiser hat Deutschland ebensoviel Anteil an der russischen Schande in Persien wie Frankreich und England. Sie sind alle miteinander wert.

Amerika.

Generalkrieg der New Yorker Kürschner. Wie dem Internationalen Kürschner-Sekretariat aus New York mitgeteilt wird, befinden sich zirka 12 000 Arbeiter und Arbeiterinnen der Pelzbranche im Streik. Kein Streikbrecher ist vorhanden, jedoch sämtliche Betriebe leer stehen. Schon am 20. Juni stellten etwa 7000 Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit ein, später stieg die Zahl auf 8000. Die Führung dieses Streiks hatte die noch junge, zum Teil aus ungelehrten Arbeitern gegründete Organisation, der aber alle Arbeiter und Arbeiterinnen betreten durften und die 1400 Mitglieder zählte, der „Kurrier Union of Greater New York“. Die 200 Mitglieder zählende alte deutsche Kürschner-Union, die hauptsächlich in sich die besten Spezialarbeiter vereinigt, hielt sich anfangs vom Streik fern. Offenbar kam ihr dieser Zustand zu überraschend. Am 5. Juli sprach der Vorsitzende der Generalkommission, Gen. Regien — der sich auf der Rückreise seiner Agitationstour befand — in zwei, von je 4000 Personen besuchten Massen-Meetings zugunsten der Forderungen der Streikenden. Er appellierte an die deutschen Kollegen, nicht den deutschen Namen durch ihr Verhalten zu schänden, sondern Solidarität zu üben. Der Appell des Gen. Regien blieb nicht ohne Erfolg, denn am 25. Juli schloß sich die deutsche Union dem Streik an und sofort verließen auch diejenigen die Arbeitsplätze, die solange noch gegögert hatten.

Die „Kurriers Union of Greater New York“ hatte zu Beginn des Streiks 10 Forderungen aufgestellt. Es wurde die 40stündige Arbeitszeit pro Woche gefordert. An Wochentagen soll die Arbeit morgens 8 Uhr beginnen und abends um 6 Uhr mit Einschluß einer einstündigen Mittagspause beendet sein. Samstag soll um 12 Uhr mittags Schluß sein. Jetzt wird der 10stündigen Tag gefordert und der freie Samstag-Nachmittag, Beschäftigung aller gesetzlichen Feiertage, Verbot der Mitnahme von Arbeit nach Feierabend und Anerkennung der Organisation.

Außer den Mitgliedern der deutschen Union stehen die übrigen Streikenden fast ohne jede finanziellen Mittel und kämpfen ähnlich den Londoner Hafenarbeitern unter großen Entbehrungen. Das Internationale Sekretariat schlug den angeführten Organisationen vor, aus dem Solidaritätsfonds den Streikenden 1000 Mk. zu bewilligen und sofort überall Sammlungen vorzunehmen, um den amerikanischen Kollegen ihre Solidarität zu bezeugen.

Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag in Chemnitz 1912.

III.

Die Reichstagswahlen. In Deutschland ist kaum jemals zuvor ein Wahlkampf mit so großer Festigkeit geführt worden, wie der vom Januar 1912. Teils in der dungen Befürchtung, teils in der großen Hoffnung, daß der 1907 gedähle Blockrechtstag vor seinem natürlichen Ende aufgelöst werden könnte, hatten alle Parteien seit Jahren zum Kampfe gerüstet. Unsere Partei hatte die umfassendsten Vorbereitungen für die Abrechnung mit allen Gegnern getroffen. Im ganzen Reich war in den Kreisen der Massenbewegten Arbeiterklasse die Sehnsucht nach dem Wahlkampf gleich groß. Endlich, anfangs Dezember 1911, kam die lang erwartete Botschaft, daß die Neuwahlen am 12. Januar stattfinden sollten.

Mit einer Begeisterung und Opferwilligkeit, die die Bewunderung auch unserer schlimmsten Gegner hervorrief, gingen unsere Genossen in den Kampf. Die Parteiorganisation funktionierte im allgemeinen ausgezeichnet. Mängel, die sich hier oder da gezeigt haben, zu beheben, wird das eifrige Bestreben der Genossen sein.

Ein völlig erschöpfendes Bild von der geleisteten Arbeit zu geben ist nicht möglich. Das trifft sowohl zu für die Zahl der abgehaltenen Versammlungen, wie auch für die Zahl der verbreiteten Flugblätter. Wenn uns durch behördliche Einschüchterung der Wirte und den Terror unserer Gegner nicht viele Versammlungslokale abgetrieben worden wären, hätte bedeutend mehr geleistet werden können. In ganz Ostpreußen mit seinen 17 großen Wahlkreisen fanden uns nur in 78 Orten Versammlungslokale zur Verfügung. In Westpreußen mit zusammen 13 Wahlkreisen konnten nur in 89 Orten Versammlungen abgehalten werden. Wenn man für jeden Ort, in dem ein Lokal zur Verfügung stand, nur zwei Versammlungen in Anrechnung bringen wollte, so ergäbe sich schon die Zahl 26 142;

in Wirklichkeit sind viel mehr Versammlungen abgehalten worden. Ebenso darf man annehmen, daß auch mehr als 80 Millionen Exemplare der Wahlflugblätter verbreitet worden sind.

Es besteht sich von selbst, daß die gegnerischen Parteien ausnahmslos den Wahlkampf mit Aufgebot aller ihrer Kräfte geführt haben. Soweit sie dem schwarz-blauen Bloß angehört hatten, arbeiteten sie sich schon bei den Hauptwahlen gegenseitig in die Hände. Für das Zentrum war die Staplanokratie in noch weit größerem Umfang tätig, als schon bei früheren Wahlen. Den konservativen Parteien stand wieder der amtliche Apparat zur Verfügung. In solchen Gegenden, wo die Konservativen unter der eigenen Firma gar nicht mehr aufzutreten wagten, wurde unter der Firma des „Bundes der Landwirte“ die Agitation betrieben. Von den Konservativen haben die National-liberalen gelernt. In den Kreisen auf dem Lande, wo sie immer schlechtere Wahlschäfte machen, mußte ihre agrarische Tochtergesellschaft, der Bauernbund, auch den Wählerfang geben; in den Städten wirkte für sie der Sanitätsbund, der da, wo statt des Nationalliberalen ein Fortschrittler in Frage kam, für diesen emsig arbeitete. Der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie stellte wieder allen bürgerlichen Parteien seine Redner und Flugblätter zur Verfügung. Da wir über die Arbeit der eigenen Partei, nicht über die Tätigkeit der Gegner zu berichten haben, kann nur beiläufig festgestellt werden, daß von den gegnerischen Parteien mit einer Unehrlichkeit gegen die Sozialdemokratie gearbeitet worden ist, die kaum noch über-troffen werden kann. Die zentrums-christlichen Produkte aus W. Glabbach und die berüchtigte Elaborate aus den Veräulen des Reichsverbandes ließen an Ehrlosigkeit nichts zu wünschen übrig. In um so hellerem Lichte erscheinen die sozialdemokratischen Erfolge. Der Parteivorstand hat zu den Reichstagswahlen eine Fülle von Agitationsmaterial herausgegeben. Für die agitatorisch tätigen Genossen, denen regelmäßig die „Partei-Korrespondenz“ zugeht, wurden außer dem nahezu 800 Seiten starken „Handbuch für sozialdemokratische Wähler“ und den neu aufgelegten und ergänzten, mehr als 800 Seiten umfassenden „Wahlfragen der bürgerlichen Parteien“ noch mehrere Broschüren zur Verfügung gestellt, die sich mit den verschiedenen bürgerlichen Parteien befaßten.

Die 88 verschiedenen Flugblätter, die der Parteivorstand den Organisationen zur Verbreitung angeboten hatte, behandelten alle Fragen unseres politischen und wirtschaftlichen Lebens. 28 dieser Flugblätter waren illustriert. Verschiedene Schriften wandten sich im besonderen an die Frauen, an die Beamten, an den sogenannten neuen Mittelstand, die technischen und industriellen Beamten usw. Außerdem wurden 10 verschiedene Wählerpolitiken hergestellt und viel begehrt; ebenso wurde der der Agitation auf verwandtschaftlicher Grundlage dienende Brief „Liebe Verwandten“ viel benützt. Allgemeines Beifall fand ein großes Wahlaufplakat, das in der Zeichnung wie in der Farbe sehr drastisch wirkte. Es wurden davon 40 000 Stück verlangt. Es ist selbstverständlich, daß außer den vom Parteivorstand herausgegebenen Flugblättern in den Kreisen selbst noch viele andere hergestellt wurden, für die besonderen lokalen Bedürfnisse und zur Abwehr gegnerischer Angriffe. Mit Genehmigung kann konstatiert werden, daß die Parteipresse vor und während der Wahlen in wirkungsvoller Weise den Kampf führte.

Ueber die Ergebnisse der Hauptwahlen vom 12. Januar 1912 machte der „Reichsanzeiger“ am 19. Januar folgende Angaben: Nach der endgültigen Zählung haben erhalten:

Parteien:	1912	1907
Konservative	1 129 274	1 060 209
Reichspartei	870 387	471 868
Wirtschaftliche Vereinigung und zwar:		
Deutschnational	47 391	
Christlichsozial	108 954	472 630
Bund der Landwirte	58 998	
Deutsche Reformpartei	51 928	
Sonstige	94 014	
Bayerischer Bauernbund	48 219	76 107
Zentrum	2 035 290	2 179 748
Polen	441 736	458 858
Nationalliberale	1 672 619	1 637 048
Deutscher Bauernbund	29 148	
Fortschrittliche Volkspartei	1 628 886	
Demokratische Vereinigung	29 444	1 238 933
Sozialdemokraten	4 250 329	3 259 020
Erläuter	68 565	108 626
Lothringener	36 856	78 282
Wesler	90 607	7 221
Littauer	6 227	17 289
Dänen	17 289	15 425
Wilde	48 638	
Unbestimmt	87 654	208 942
Berpflichtet	9 855	8 018
Summa	12 206 808	11 285 775

Jud Süß.

Novelle von Wilhelm Hauff.

12 (Fortsetzung.)
„Endlich, endlich!“ sagte Lea mit Tränen, indem sie ihre weiße Hand durch die Stateten bot, welche die beiden Gärten trennten. „Wenn nicht der Frühling indes hätte kommen müssen, wahrhaftig, ich hätte gedacht, es sei schon ein Vierteljahr vorüber. Ich bin recht ungehalten; wozu denn auch in den Gärten gehen bei dieser schlimmen Jahreszeit, wenn Ihr frei und offen durch die Haustüre kommen dürft? Wisst nur, Herr Nachbar, ich bin sehr unzufrieden.“
„Lea,“ erwiderte er, indem er die schöne Hand an seine Rippen zog, „erkenne mich nicht, Mädchen! Ich konnte wahrhaftig nicht kommen, Kind! Zu dir durfte ich nicht kommen, und in die Zirkel deines Bruders gehe ich nicht; und wenn ich wüßte, daß du ein einziges Mal da warst, würde ich dich nicht mehr sprechen.“ Trotz der Dunkelheit glaubte der junge Mann dennoch eine hohe Röte auf Leas Wangen aufsteigen zu sehen. Er sah sie zweifelhaft an; sie schlug die Augen nieder und antwortete: „Du hast recht, ich darf nicht in die Zirkel meines Bruders gehen.“
„So bist du dagewesen? Ja, du bist dort gewesen!“ rief Danbel unmutig. „Gesteh mir, ich kann jetzt doch schon alles in deinen Augen lesen.“
„Höre mich an,“ erwiderte sie, indem sie bewegt seine Hand drückte, „die Amme hat dir gesagt, was nach dem Karneval vorging, und wie ich ihn hat und flehte, dich frei zu lassen. Seit jener Zeit hat sich sein Betragen ganz geändert; er ist freundlicher, behandelt mich, wie wenn ich auf einmal um fünf Jahre älter geworden wäre, und läßt mich zuweilen sogar mit sich ausfahren. Vor einigen Tagen befahl er mir, mich so schön als möglich anzukleiden, legte mir ein schönes Halsband in die Hand, und abends führte er mich die Treppe herab in seine eigenen Zimmer. Da waren nur wenige, die ich kannte, die meisten Herren und Damen waren mir fremd. Man spielte und tanzte, und von Anfang gefiel es mir sehr wohl, nachher freilich nicht, denn —“

„Denn?“ fragte Danbel gespannt.
„Kurz, es gefiel mir nicht, und ich werde nicht mehr hingehen.“
„Ich wollte, du wärest nie dort gewesen,“ sagte der junge Mann.
„Ach, konnte ich denn wissen, daß die Gesellschaft nicht für mich passen würde?“ erwiderte Lea traurig. „Und überdies sagte mein Bruder ausdrücklich, es werde meinen Herrn Bräutigam freuen, wenn ich auch unter die Leute komme.“
„Wen hat er gesagt, wen werde es freuen?“ ref Danbel.
„Nun dich,“ antwortete Lea; „überhaupt, Danbel, ich weiß gar nicht, wie ich dich verstehen soll; du bist so kalt, so gespannt; gerade jetzt, da wir offen und ohne Simbrenis reden können, bist du so ängstlich, beinahe stumm; statt ins Haus zu uns zu kommen, bestellst du mich heimlich in den Gärten, ich weiß doch nicht, vor wem man sich so sehr zu fürchten hat, wenn man einmal in einem solchen Verhältnis steht?“
„In welchem Verhältnis?“ fragte Danbel.
„Nun, wie fragst du doch wieder so sonderbar! Du hast bei meinem Bruder um mich angehalten, und er sagte dir zu, im Fall ich wollte und der Herzog durch ein Restrikt das Hindernis wegen der Religion zwischen uns aufhobe. Ich bin nur froh, daß du nicht Katholik bist, da wäre es nicht möglich, aber ich Protestanten hast ja kein kirchliches Oberhaupt und leid doch eigentlich so gut Neher wie wir Juden.“
„Lea, um Gottes willen, freude nicht!“ rief der junge Mann mit Entsetzen. „Wer hat dir diese Dinge gesagt? O Gott, wie soll ich dir diesen furchtbaren Irrtum benehmen?“
„Ach, geh doch!“ erwiderte Lea. „Daß ich es wagte, mein verhaßtes Volk neben euch zu stellen, bringt dich auf. Aber sei nicht bange; mein Bruder, sagen die Leute, kann alles, er wird uns gewiß helfen, denn was er sagt, ist dem Herzog recht. Doch eine Bitte habe ich, Gustav: willst du mich nicht bei den demigen einführen? Du hast zwei liebenswürdige Schwestern; ich habe sie schon einmal vom Fenster aus gesehen; wie freut es mich, einft so nahe mit ihnen verbunden zu sein! Bitte, laß mich sie kennen lernen.“
Der unglückliche junge Mann war unfähig, auch nur ein Wort zu erwidern; seine Gedanken, sein Herz wollten stillestehen. Er blickte wie einer, der durch einen plötzlichen Schrecken aller Sinne beraubt ist, mit weiten, trockenen Augen nach dem Mädchen hin, das, wenn auch nicht in diesem Augenblick, doch bald vielleicht, noch unglücklicher werden mußte als er, und das jetzt lächelnd, träumend, sorglos wie ein Kind an einem furchtbaren Abgrund sich Blumen zu seinem Kranze pflückte.
„Was fehlt dir, Gustav?“ sprach sie ängstlich, als er noch immer schwieg. „Deine Hand ättert in der meinigen; bist du krank? Du bist so verändert.“ Doch — noch ehe er antworten konnte, sprach eine tiefe Stimme neben Lea: „Bon soir, Herr Expeditionsrat; Sie unterhalten sich hier im Dunkeln mit dem Bräutigam?“ Es ist ein kühler Abend; warum spazieren Sie nicht lieber hinauf ins warme Zimmer? Sie wissen ja, daß mein Haus Ihnen jederzeit offen steht.“
„Mit wem sprichst du hier, Gustav?“ sagte der alte Danbel, der beinahe in demselben Augenblick herantrat. „Deine Schwestern behaupten, du unterhalte dich hier unten mit einem Frauenzimmer.“
„Es ist der Minister,“ antwortete Gustav beinahe atemlos.
„Gehoramer Diener,“ sprach der Alte trocken; „ich habe zwar nicht das Vergnügen, Euer Ersellen zu sehen in dieser Dunkelheit, aber ich nehme Gelegenheit, meinen gehorhamsten Dank vor wegen der Erhebung meines Sohnes abzusatteln; bin auch sehr dankbar, daß Sie so treue Rücksicht auf mich nehmen.“
„Man irrt sich,“ erwiderte Süß heifer lachend, „wenn man glaubt, ich bemühe mich, mit dem Herrn Sohn im Dunkeln über den Raum herüber zu parlieren, ich kam nur, um meine Schwester abzuholen, weil es etwas kühles Wetter ist und die Nachtluft ihr schaden könnte.“
„Mit Ihrer Schwester?“ sagte der Alte streng.
„Dürsche, wie soll ich das verstehen, sprich!“
„Echauffieren sich doch der Herr Landschaftskonsulent nicht so sehr!“ erwiderte der Jude. „Jugend hat nicht“

13 350
84,7 R
neuer
gewor
Wahlu
Verhät
ber Ne
wir be
gewan
Sozial
cen
Eichw
aber b
fallen
Konfer
Reichs
Zentru
Wirtsch
und
Polen
Weslen
Erläuter
Dänen
Wilde
Sozial
Nation
fortsch
Bayeri
Deutlich
die Pa
dies er
forten
rens m
einteil
wie in
Partei
Grund
meffen
aufzien
zialdem
stärker
zum g
maßlen
Wir m
in

Die Anzahl der Wahlberechtigten betrug 14 444 777 (1907: 13 350 698). Demnach Wahlbeteiligung: 84,5 Proz. (gegenüber 84,7 Proz. bei der Wahl 1907).

Wir hatten also innerhalb fünf Jahren rund eine Million neuer Wähler gewonnen und waren mehr als doppelt so stark geworden wie das Zentrum. Jeder dritte Mann, der zur Wahlurne ging, hatte sozialdemokratisch gewählt!

Bei einem Verhältniswahlrecht hätte der Sozialdemokratie auch ein Drittel der Reichstagsmandate zufallen müssen. Statt dessen erhielten wir bei den Hauptwahlen nur 64 Mandate, in den Stichwahlen gewannen wir weitere 46, sodaß insgesamt 110 Vertreter der Sozialdemokratie in den Reichstag einzuziehen konnten.

Aus der folgenden Tabelle ist ersichtlich, wie viele Mandate den einzelnen Parteien in der Hauptwahl, wie viele bei der Stichwahl und danach insgesamt zugefallen sind, wie viele ihnen aber bei einer Verhältniswahl mehr oder weniger hätten zugefallen müssen.

Table with 7 columns: Parteien, Mandate in der Hauptwahl, Mandate in der Stichwahl, Mandate insgesamt, Mandate bei Verhältniswahl, Differenz, Erhaltenes also. Rows include Konservativ, Reichspartei, Zentrum, Wirtschaftl. Vereinigung, Antifemiten, Polen, Welfen, Elbfürst, Vorkrieger, Dänen, Wille, Sozialdemokraten, Nationalliberale, Fortschrittliche Volkspartei, Bayerischer Bauernbund, Deutscher Bauernbund.

Zusammen 206 382 191 397 397

Ein Blick auf diese Tabelle macht es verständlich, warum die Parteien der Rechten, denen das Reichstagswahlrecht ohne dieses eine Gruel ist, sich mit Händen und Füßen gegen seine Fortentwicklung in der Richtung des Proportionalwahlverfahrens wehren und warum das preussische Zentrum sich einer Neu-einteilung der Wahlkreise im Reiches genau so heftig widersetzt, wie in Preußen. Die Sozialdemokraten und die beiden liberalen Parteien haben zusammen 48 Mandate weniger, als ihnen auf Grund der für sie abgegebenen Stimmen zukommen. Am meisten benachteiligt ist unsere Partei, der 29 Mandate weniger zufielen, als ihr gebührten. Von Wahl zu Wahl hatte die Sozialdemokratie bei den Stichwahlen schlechter abgeschrieben. Je härter unsere Partei wurde, um so eher einigten sich die Gegner zum gemeinsamen Kampfe gegen uns bei den Stichwahlen. Dafür mögen folgende Beispiele angeführt werden: Wir waren an Stichwahlen beteiligt:

Table with 4 columns: im Jahre, in wieviel Kreisen, und siegen, pro Hundert. Rows for years 1884, 1887, 1890, 1893, 1898, 1903, 1907.

Bei den Stichwahlen im Januar 1912 fielen uns von den 124 Mandaten, um die wir in engerer Wahl zu kämpfen hatten, 46 zu. Das waren 37 pro Hundert. Dies günstige Resultat konnte nur erzielt werden auf der Grundlage eines Stichwahlabkommens mit der fortschrittlichen Volkspartei. Leider haben am ersten Stichwahltag die Wähler der fortschrittlichen Volkspartei vielfach gesagt, dagegen haben sie an den folgenden Wahltagen die für sie ausgegebene Wahlparole besser beachtet und damit in etwa 16 Kreisen den Sieg der sozialdemokratischen Kandidaten entschieden. Wenn die freisinnigen Wähler am ersten Stichwahltag sich ebenso diszipliniert gezeigt hätten wie die sozialdemokratischen, für die der Jenaer Parteitag schon eine klare Parole ausgegeben hatte, dem Bloß wäre eine vernichtende Niederlage bereitete worden. Grundständige Bedenken gegen Stichwahlabkommen sind nur ganz vereinzelt erhoben worden, dagegen ist in mehreren Parteiblättern und Versammlungen die Dämpfung des Wahlkampfes bedauert worden. Der Parteivorstand war sich bei dem Abschluß des Abkommens darüber klar, daß nicht alle Einzelheiten in allen Orten und von allen Genossen würden gutgeheißen werden, trotzdem hielt er sich an allgemeinen politischen Gründen und im Interesse der Partei für verpflichtet, die Vereinbarung mit der fortschrittlichen

Lugend, und er macht ja nur meiner Lea in allen Ehren die Cour."

"Schandbube!" rief der alte Mann, indem er seine Hand um den Arm seines Sohnes schlang und ihn hinwegzog. "Geh auf dein Zimmer; ich will ein Wort mit dir sprechen; und Sie, Jungfer Sühni, das Sie sich nimmer einfallen läßt, mit dem Sohn eines ehrlichen Christen, mit meinem Sohn ein Wort zu sprechen, und wäre Ihr Bruder König von Jerusalem, es würde meinem Hause dennoch keine Ehre sein." Mit schwankenden, unsicheren Schritten führte er seinen Sohn hinweg. Lea weinte laut, aber der Minister lachte höhnlich. "Parole d'honneur!" rief er, "das war eine idylle Szene; vergessen Sie übrigens nicht, Herr Expeditionsrat, daß Sie nur noch vierzehn Tage Frist zu Ihrer Werbung haben; bis dahin und von dort an werde ich mein Wort halten."

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Wilhelm Wundt beging am Samstag seinen 80. Geburtstag. Trotzdem er halb blind ist und schon seit 25 Jahren nur mehr aus nächster Nähe andere Personen zu erkennen vermag, hat er sich eine geistige Frische und Arbeitsfähigkeit zu erhalten verstanden, um die ihn mancher junge Mann beneiden kann. Einer der größten Philosophen und Psychologen, sein „Kerl, der spekuliert, als wie ein Tier auf dürre Heide“, kein Mann der Metaphysik und kein Freund der Patentdrücken. Wundt war der erste, der das Experiment in die Geisteswissenschaften einführte und durch genau abgemessene Versuche den seelischen Vorgängen nachzuspüren begann. Daß „ohne Phosphor kein Gedanke“ möglich ist, hatten schon andere vor Wundt behauptet, ihm war es vorbehalten, zu zeigen, daß es und was r u m es ohne Nervensarbeit keine Seele gibt. Auch die geringste Veränderung des Nervensystems, jede krankhafte Veränderung der Nervenzentren vermag die Tätigkeit der Seele erheblich zu beeinträchtigen. Wundt gelang es, bestimmte Stellen aufzustellen, um den Zusammenhang zwischen körperlichen Reizen und geistiger Tätigkeit sojuzal mathematisch aufzudecken.

Wundt ist am 16. August 1832 zu Medau bei Mannheim geboren, er kam 1851 an die Heidelberger Universität und studierte dann in Tübingen und Berlin Medizin. 1857 wurde er in

Volksparlei zu treffen. Er hätte die Bezirkssekretäre, namentlich der in Betracht kommenden Bezirke vorher über ihre Ansicht gehört, wenn die kurze Frist zwischen der Hauptwahl und dem ersten Stichwahltag einen Aufschub um auch nur einen Tag ermöglicht hätte. So mußte er rasch seinen Entschluß fassen, wobei er sorgfältig das Gesamtinteresse der Partei und die Einwirkung des Abkommens auf die Verhältnisse der einzelnen Wahlkreise abgemessen hat. Zum erstenmal hat die Zentralleitung der fortschrittlichen Volkspartei für das ganze Reich eine Stichwahlparole ausgegeben, die, wenn auch nicht mit ausdrücklichen Worten, doch mit aller Deutlichkeit zur Unterstützung der Sozialdemokratie gegenüber allen anderen Parteien, mit Ausnahme der Nationalliberalen, aufforderte. Die Wirkung dieser Parole mußte sein, daß die von ihr bekämpften Parteien, wenigstens in mehreren Wahlkreisen, direkt oder indirekt uns gegenüber den Fortschrittlichen unterstützten. Wir konnten uns aber nicht mit Hilfe derartiger Reaktionen auf Kosten der Fortschrittlichen Mandate verschaffen. Diese Reaktionen abzuschütteln und uns nur auf eigene Kraft zu stellen — war der Sinn der Dämpfung.

Badische Politik.

„Militärmusik“ und „Gefangverein Vassallia“ Unter dieser sensationellen Ueberschrift bringt die „Badische Warte“, ein unter dem Ausschluß der Öffentlichkeit erscheinendes konservativ-antisemitisch-reichsverbändlerisches Radaublätchen, einen Artikel von einer Spalte, der in höchst entstellter Weise über das Sommerfest der vereinigten kaufmännischen Vereine, das zweites Propaganda zur Erreichung der vollständigen Sonntagsruhe von diesem am 3. d. M. im „Röhlen Krug“ veranstaltet wurde. In dem Artikel wird die Sache so dargestellt, als ob es sich bei der ganzen Sache um eine von sozialdemokratischer Seite „geschobene“ Veranstaltung handelte, die unter dem Deckmantel der Neutralität im Interesse der sozialdemokratischen Propaganda veranlaßt worden sei. Dann geriet der Artikel in einen Zustand des Weitzanzes darüber, daß bei dem Feste eine leibhaftige Militärmusik (Artillerie-Regt. Nr. 50) unter Musikmeister Schottes Leitung und — horribile dictu — der Gefangverein „Vassallia“ mitgewirkt habe. Der Artikel schließt mit folgender Fanfare:

Selbst wenn aber alle Anzeichen täuschen sollten und man in der Annahme, daß es sich um ein verkapptes sozialdemokratisches Fest handelt, wirklich fehl gehen sollte, so bleibt immer die bedauernde Tatsache bestehen, daß zusammen mit dem sozialdemokratischen Gefangverein „Vassallia“ eine Militärmusik in Uniform (Artillerie-Regt. Nr. 50) zur Verherrlichung des Abends beitrug. — Sicher kann man von dem Musikmeister und den vorgelegten Stellen nicht verlangen, daß sie Anstoß daran nehmen, ihre Mitwirkung bei einem Feste zurückzuziehen, wo sogar ein Geistlicher als Redner auftritt. Der Umstand aber, daß ein allgemein als in roter Wolle gefärbter bekannter Gefangverein dabei mitwirkt, sollte den Herren denn doch zu denken geben! Endlich, ganz abgesehen davon, was macht es auf die große Öffentlichkeit, insbesondere derjenigen Kreise, die noch nicht der Sozialdemokratie anheimgefallen sind, für einen Eindruck, wenn sie sehen, wie selbst Militär in Uniform nichts dabei zu finden scheint, brüderlich mit notorischen Umstürzern und Antimilitaristen öffentlich zusammenzuwirken! Hier sollten die vorgelegten Kommandanten entschieden eingreifen und dafür sorgen, daß nicht die Grenze zwischen der Sozialdemokratie und den bewußt nationalbürgerlichen Parteien durch ihre indirekte Mitwirkung verwischt wird. Das Meer, unser herrliches Volk in Waffen, ist das festeste und beruhesten Volkwerk gegen die waterlandsfeindliche, internationale, revolutionäre Sozialdemokratie, und die Militärbehörden handeln in eigener Sache, wenn sie Vorkehrung treffen, daß einzelne Teile dieses Heeres, auf das wir stolz sind, sich nicht unbewußt zu Mit Helfern der Umstürzpartei machen.

„Vermunt wird Unsin, Wohlstat Plage“; diese Worte Mephistos möchte man ausrufen, wenn man diesen Reichsverbandschmarren liest. Wir haben uns überlegt, ob wir überhaupt uns mit dem Elaborat der „Bad. Warte“ befassen sollen. Aber, da heute nachgewiesenermaßen nichts so dumm ist, um, soweit es sich um sozialdemokratische Moritäten handelt, Eindruck auf Behörden und angibtvolle bürgerliche Kreise zu machen, wollen wir doch kurz auf die Angelegenheit zurückkommen.

In Karlsruhe besteht ein Ausschuss der sämtlichen kaufmännischen Vereine zur Erreichung der vollständigen

Sonntagsruhe. Demselben gehören folgende Vereine und Gewerkschaften an:

Deutscher Einkäufer-Bund, Deutscher Käufer-Bund, Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband Hamburg, „Fidelitas“, Verein katholischer Kaufleute und Beamte, Gewerkschafts-Kartell Karlsruhe, Handelshilfsarbeiter-Verband, Kartell der christlichen Gewerkschaften, Kaufmännischer Verein Frankfurt, Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig (Kreisverein Karlsruhe), Verband weiblicher kaufmännischer Angestellten, Verein der deutschen Kaufleute, Verein für Handlungskommiss von 1858, Zentralverband der Handlungsgehilfen. Vorsitzender ist ein Mitglied des deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes.

Wie man also sieht, haben bei dieser gemeinnützigen Veranstaltung das freie Gewerkschaftskartell, der Zentralverband der Handlungsgehilfen und der Handelshilfsarbeiter-Verband das „Verbrechen“ begangen, „positiv“ mitzuarbeiten; und der Gefangverein „Vassallia“ hat in anerkannter Weise seinen Sängerkorps zur Verfügung gestellt, um bei dem Sommerfest einige Lieder zu singen und dieser Umstand genügt einem kompletten Karren, etwas von „sozialdemokratischer Veranstaltung“ zusammenzuphantazieren und die Artilleriekapelle der 50er als „Mithelferin der Umstürzpartei“ zu stempeln. Weiter kann der Wahnsinn nicht mehr getrieben werden.

Ein Samstag nachmittag an der Schweizer Grenze.

Aus dem Biefental schreibt man uns: Hunderte von Menschen pilgern jetzt an den Samstag nachmittagen dem nahen N i e h e n zu. Vom kleinen A-B-G-Schützen bis zum alten Greise, alle haben sie dasselbe Ziel, jenseits der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle für den Sonntag sich billiges Fleisch zu holen. Um 3 Uhr nachmittags war am letzten Samstag im Laden von Bell bereits ein ganz bedeutendes Gedränge. Aber es sollte noch besser kommen. Als von 4 bis 5 Uhr die Fabriken in Lörach und Umgebung ihre Arbeitermassen ausgespien hatten, wurde das Gedränge in und vor dem Geschäft Bells derart, daß sogar die Polizei requiriert werden mußte, um für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen und Unfälle zu verhüten. Es ist dies ein nie zu verwechslender Schandfleck für unser stolzes deutsches Reich, das in der Welt „boran“ sein will, daß Bewohner desselben zu der im Vergleich armseligen Schweiz ihre Zuflucht nehmen müssen, wenn sie billigere Lebensmittel wollen.“ Hier unten an der Schweizer Grenze sollten jene Heidebrand, Erzberger und Konjorten, welche diese Schmach hauptsächlich auf dem Gewissen haben, einmal zusehen, was sie mit ihrem Wuchertarif angerichtet haben und sie würden sich kaum mehr zu der raffinierten Behauptung erkühnen, daß das Ausland den Zoll trage.

Ein Umstand, welcher bei dem geschilderten Fleischimport unangenehm berührt, ist der, daß sich sogar in der h a b e n d e Landwirte anschiden, billiges Fleisch zu holen, während dieselben zu Hause einen Stall voll Vieh besitzen, jedoch hübsch die Türe verriegeln, damit nichts herauskommt, bis das Vieh einen ihren Wünschen entsprechenden Preis erlangt hat. Schreiber dieses hatte erst dieser Tage Gelegenheit, mit einem solchen Landwirt, welcher zwanzig Stück Vieh im Stalle hat, zu reden. Es war wirklich erstaunlich, mit welcher Ungenauigkeit der gute Mann seine Begehrlichkeit vortrug. So hatte z. B. dieser Landwirt in den letzten Tagen Gelegenheit, zwei kleine, noch nicht ein Jahr alte Ochsen zu dem enorm hohen Preise von 370 Mk. zu verkaufen. Er gab jedoch die Tiere, welche nach seiner eigenen Aussage noch Kälber seien, trotzdem nicht, da er noch höhere Preise haben möchte. Es wäre wirklich an der Zeit, daß sich solche Landwirte befinden und auch etwas an die Konsumumenten denken würden, die eben auch Menschen sind und ein Recht zu leben haben.

Eine weitere Blüte des Fleisch-Importes ist noch die, daß auch Geschäftsleute sich verlocken lassen, die Sache mitzumachen. So soll z. B. ein Löracher Wirt, welcher zugleich Metzger ist, in acht Gängen 32 Pfund Fleisch herüberbefördert, vermurkelt und die Würste in der Wirtschaft verkauft haben. Eine solche Handlungsweise ist ebenfalls entschieden zu verurteilen; denn nach der Verordnung ist nur die Einfuhr zum Hausgebrauch zulässig, und nicht zu gewerblichen Zwecken. Es

eignet sein. Namentlich die Ausstellung wird jedem Besucher eine Fülle von Anregung und neuen Eindrücken bieten, mag er sich nun für den modernen Städtebau, oder das Wohnungswesen, für die Einrichtungen für die Gesundheit oder für ein anderes Gebiet der kommunalen Tätigkeit interessieren.“ Mit lebhaftem Beifall wurden diese Worte von den Gästen aufgenommen und aus ihrer Mitte heraus sprach einer den Dank für diesen Empfang aus.

Unter sachkundiger Führung wurden dann die einzelnen Abteilungen der Ausstellung besichtigt. Das besondere Interesse der Gäste fanden die verschiedenen Modelle über die Wasser-Verordnung, die Abwässerreinigung, die Feuerweh-Ausstellung, wie auch die Ausstellung der verschiedenen großindustriellen Werke. An die Besichtigung der Ausstellung schloß sich nachmittags der Besuch der städtischen Sammlungen und der größeren öffentlichen Gebäude der Stadt. Gegen 6 Uhr wurde die Rückreise nach Paris angetreten.

Rot, rot, rot . . . ! Unser Dresdener Bruderblatt schreibt: Da in nächster Zeit der deutsche Kaiser nach Dresden kommen wird, macht das Städtische Hochbauamt Vorschläge, wie die in Betracht kommenden Straßen und Plätze am besten geschmückt und herausgeputzt werden möchten wie folgt: Die Anligger der Pragers-, See- und Schloßstraße werden ersucht, als Gebäudeschmuck in erster Linie das spezifisch Dresdnerische in Anwendung zu bringen, indem sie möglichst alle Fenster vom ersten Obergeschoß bis zum Dachgeschoß mit frischen, möglichst roten Blumen schmücken, aus jedem Fenster einen in rötlicher Farbe gehaltenen Teppich oder sonstigen festlichen Bezug herabhängen und diesen mit einem goldenen Kranz schmücken, andere Farben aber nicht verwenden. Die Wägen des Altmarktes werden ersucht, die Ausschmückung ihrer Häuser dem Festschmuck anzupassen, den das alte Rathaus bei festlichen Anlässen anlegt, und ihre Fenster mit roten Blumen, roten Festbehängen gleicher Farbe mit weißer Applikation und goldenen Kranzen zu schmücken.

Es trifft sich gut und wirkt auch von politischer Gesichtspunkten aus symbolisch, wenn die starke Verwendung der roten Farbe hier so lebhaft empfohlen wird. Beim Anblick der vielen roten Farben kann dem Kaiser zugleich demonstriert werden, daß Dresden und Umgebung gut rot organisiert und auch durchaus rot im Reichstag vertreten ist. In diesem Sinne wollen wir die vielen roten Blumen und Fahnen beim Kaiserempfang sprechen lassen!

Heidelberg Privatdozent für Psychologie, 1874 ordentlicher Professor der Philosophie in Jülich, seit 1875 lebt Wundt in Leipzig, wo er an der dortigen Universität das weltberühmte Institut für experimentelle Psychologie gegründet hat. Wie fruchtbar Wundt außerdem als Schriftsteller war, davon zeugt eine ganz erhebliche Zahl von Bänden über die Spezialgebiete seines Studiums, am meisten bekannt und anerkannt ist wohl Wundts dreibändiges Werk über die „Logik“ mit seinen Definitionen über die stetigen Zusammenhänge des physischen und psychischen Geschehens. Weiter sind als gemeinverständliche Werke zu nennen die „Probleme der Völkerpsychologie“, die „Elemente der Völkerpsychologie“ und die „Einführung in die Psychologie“, die im Jahre 1911 als ordentliche Veröffentlichung der Pädagogischen Literaturgesellschaft Neue Bahnen (A. Voigtländers Verlag) erschien. (Wundt hat bei diesem Werke im Vorlesungstil geschrieben, er entfaltet darin sein ganzes pädagogisches Talent.) Seine Haupttätigkeit ist im Augenblick die Beschäftigung mit dem letzten Bande der großen Völkerpsychologie: Sitte und Kultur. Die Völkerpsychologie zu beenden, das betrachtet Wundt, wie er sagt, als seine „Lebensaufgabe“. Wir wünschen ihm, daß er nach Vollendung seiner „Lebensaufgabe“ noch recht viel Neues schaffen möge.

Französischer Besuch in der Städte-Ausstellung. Die hauptsächlich zum Studium der Reichshauptstadt nach Deutschland gekommene französische Reisegesellschaft, zu der sich an 1100 Franzosen aus allen Schichten der Bevölkerung vereinigt hatten, bejuchte auf der Rückreise nach Paris die Stadt Düsseldorf. Als erstes besichtigten die Gäste die Rheinisch-Westfälische Städteausstellung. Namens der Verwaltung begrüßten der Erste Beigeordnete Dr. Wülffing und Beigeordnete Dr. Matthias die Gesellschaft in der Appellhalle des Ausstellungsgebäudes. Beigeordnete Dr. Wülffing führte hierbei aus, daß er mit den Veranstalter der schönen Reise der Uebersetzung sei, daß derartige Besuche der Diplomatie ihre Arbeit erleichtern und daß sie das Verständnis zwischen den zwei großen Nationen, die so vieles für die Entmilderung der Menschheit getan haben, fördern. „Ich persönlich und viele meiner Landsleute lieben Ihr Land und seine alte Kultur und vielleicht hat der bisherige Verlauf Ihrer Reise Sie auch einen Einblick in unser Leben und unsere Eigenart — unsere Kunst- und Geistesbildung tun lassen. Diesen Eindruck zu vertiefen, dürfte der Besuch unserer Stadt mit ihrer rapiden Entwicklung, ihrer Industrie und ihrem Handel, ihrer Kunstpflege und ihren Parks und Gärten sowie ihrer Städteausstellung hervorragend ge-

wäre somit Sache der Behörde, diesem strafbaren Tun entgegenzuwirken.

9. Bundestag des Arbeiter-Radfahrerbundes „Solidarität“.

k. r. Dresden, 16. August.

Bei der Beratung der Angelegenheiten des Fahrradhauses „Fritsch auf“ war die Frage der Angliederung des Magdeburger Geschäfts...

Der Bundestag beschließt, die Uebernahme des Magdeburger Geschäfts in Bundesregie zu fordern und nimmt im übrigen in dieser Frage die gleiche Stellung ein...

Bei der Beratung der allgemeinen Anträge wurden eine Anzahl Anträge, die Gaugrenzregulierungen vorsehen, einer Kommission zur Regelung überwiesen...

Die bisherigen Mitglieder des Vorstandes und der Redaktion wurden einstimmig wiedergewählt.

Der Sitz des Ausschusses bleibt Dresden; der nächste Bundestag findet 1914 in Köln statt.

Damit waren die Arbeiten des Bundestages erledigt.

19. Jahresversammlung des Hauptverbandes deutscher Ortskrankenkassen.

Köln, 18. August.

Welch reges Interesse die Krankenkassen an der diesjährigen Tagung in der Bischofsstadt am Rhein entgegenbringen, geht daraus hervor...

Dicht gedrängt, Kopf an Kopf füllten sie den größten Saal der rheinischen Centrale, des städtischen Ballhauses, den „Gütergisch“.

Der Vorsitzende des Zentralverbandes, sächsischer Landtagsabgeordneter Herr J. Frähdorf-Dresden, eröffnete die Versammlung mit herzlicher Begrüßung der Vertreter...

Die Tagesordnung, wie sie von der geschäftsführenden Kasse in Vorschlag gebracht, wurde einstimmig angenommen.

- 1. Bericht der geschäftsführenden Kasse. 2. Vortrag über Gebührensicherheiten und Reichsversicherungsordnung. 3. Einbeziehung der Beiträge für die Invaliden...

Die Rechnung mit dem Himmel. Ein Pfarrer hatte in seiner Gemeinde einen Bauer, der gerne nahm, dessen Grundbesitz aber war, so wenig wie möglich zu geben...

Table with 2 columns: Description of items and their corresponding monetary values in Marks.

Ich sehe dich lächeln, lieber Leser. Wäilst du nicht auch nach den Augen Gottes einmal deine Rechnung prüfen?

Die ergötzliche Geschichte ist nicht etwa ein Scherz; nein, der „Christlichen Freiheit“ ist es völlig ernst mit dieser Rechnung...

Der Kaiser ist bei Laune. Ein gutes halbes Duzend von Geheimräten, die von der Festtafel in der Villa Hügel mit vollem Magen aufgeköstet sind...

Der Kaiser ist bei Laune. Ein gutes halbes Duzend von Geheimräten, die von der Festtafel in der Villa Hügel mit vollem Magen aufgeköstet sind...

Der Kaiser ist bei Laune. Ein gutes halbes Duzend von Geheimräten, die von der Festtafel in der Villa Hügel mit vollem Magen aufgeköstet sind...

Der Kaiser ist bei Laune. Ein gutes halbes Duzend von Geheimräten, die von der Festtafel in der Villa Hügel mit vollem Magen aufgeköstet sind...

10. Bestimmung des Ortes zur Abhaltung der nächstjährigen ordentlichen Mitgliederversammlung.

Nach Annahme der Tagesordnung konnte der Vorsitzende zur Freude und Genugtuung der sämtlichen Vertreter erklären, daß in Bezug auf die aufzustellende Dienstordnung für die Kassenangestellten...

Die Wahl der Rechnungsprüfungskommission fiel mit einstimmigem Notum wieder auf Frankfurt a. M.

Nach den Satzungen gilt als erster Vorsitzender des Kongresses der Vorsitzende der geschäftsführenden Kasse, Frähdorf-Dresden.

Zum Schluß machte der Vorsitzende der Ortskrankenkasse für das stehende Gewerbe, in Köln, Herr Küh, einige Mitteilungen über die Arbeitsteilung des Kongresses...

Aus der Partei.

Parteitag Offenburg. Die Genossen, welche den Parteitag besuchen und ihre Anmeldung betr. Quartiere noch nicht vollzogen haben, werden ersucht, sich unverzüglich anzumelden.

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer.

Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben, das jetzt seiner Bestimmung übergeben wurde.

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

ten durch Urabstimmung wählen. Wahlkreise, die nach ihrer Mitgliederzahl keinen Delegierten beanspruchen können, sollen trotzdem einen bekommen.

Die Mitglieder des Landesvorstandes, des Bundesauschusses, der Preßkommission, der Geschäftsleitung der „Schwab. Tagwacht“, die Landessekretäre und Redakteure sollen nur beratende Stimme haben.

Die Wahl der Rechnungsprüfungskommission fiel mit einstimmigem Notum wieder auf Frankfurt a. M.

Nach den Satzungen gilt als erster Vorsitzender des Kongresses der Vorsitzende der geschäftsführenden Kasse, Frähdorf-Dresden.

Zum Schluß machte der Vorsitzende der Ortskrankenkasse für das stehende Gewerbe, in Köln, Herr Küh, einige Mitteilungen über die Arbeitsteilung des Kongresses...

Soziale Rundschau.

Die Folgen des Fleischpreisaufschlages. Aus Lörrach schreibt man der „Freiburger Volkszeitung“: Der Fleischpreisaufschlag der freien Metzgerei hat zur Folge, daß sich ein wahrer Menschenstrom in die Metzgereien des benachbarten Schwägerortes Niehen ergießt...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

Das Lokalkomitee. J. A. B. Haberer. Ein Volkspark für Arbeiter. Die Arbeiterschaft in Garburg an der Elbe hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben...

desen K... dem P... mittel m... die W... om hier

Unter... macht... blätter... tatoren... halten, i... fassen u... wird. „... zialdemo... weil sie e... haben. E... linge bon...

neren... schaft... Ortsfr... Pfänd... möglich... öffentliche... Die U... and M... merl r... möglich... Abge... richter... fassen ü... von den... Landfram... gezwungen... grundfä... hertenin... zu reihen... Zuna... und die... Reichsber... auch Auf... doch den... jemals da... derung al... eine groß... durchzufü... Zentrums... beispiele... mehr W... stehen, au... tung me... von etwa... gottber... eines Will... Bringung... Forstheim... llur d... tig es fei... orbet, wo... Der W... Wärmem... die, zitter... nannte B... Aufgaben... Di... früber d... strebt u... schelten... Die R... tenkassen... seitig um... am die... lassen, d... zügige... herbezug... Der V... Da... strebt h... Offentli... Zeit ver... als gewi... tereffen... lad mit... die weite... lassen h... nen Kass...

reich find... der Real... schenfreun... wünsch... einem Sa... alle Kne... freien, ge... Ordnungs... zügigend... volke nich... Schimmer... auteil wa... scheint der... reiche J... der aber l... fahnt er j... stantums... stand der... ins roman... Necht... Zentrums... Gnaden!... lichteit des... barieren, ... linge des... ler“ soll... Charakter... zeichnet im... derungen... geringste... sich zum... sein „eine... Menscheng...

Aus h... sich das... Rechtsber... Kenntnis d...

dessen Folgen heute noch nicht absehbar sind. Selbst der Allgem. Konsumverein stellt sich genötigt, das Experiment zu wagen...

Sozialer Verrat.

Unter der Epithet 'Förderung der Sozialdemokratie' macht zurzeit ein Artikel die Kunde in den badischen Zentrumsblättern, nach welchem 'herborragende sozialdemokratische Agitatoren' die Lande durchziehen und Massenversammlungen abhalten...

Übersehen davon, daß in Baden der Gesetzgeber, Regierung und Landtagsmehrheit, sozial moderner und verständiger gerichtet waren als das schloße Zentrum, indem er Landstrafkassen überhaupt nicht zuläßt, und damit auch der faule Zauber von den Agitatoren in Baden gegen die Nichtführung von Landstrafkassen in sich zusammenfällt...

Zunächst kommt die Tendenz der Auflösung kleiner Klassen und die Verhinderung der Neubildung solcher schon in der Reichsversicherungsordnung klar zum Ausdruck. (§ 245. Siehe auch Aufhebung der Gemeindestrafkassen.) Dann dürfte es doch den Waldmischelredakteuren, sofern dieselben überhaupt sich jemals darum kümmern, nicht entgangen sein, daß die Förderung aller Sozialpolitik schon jahrelang darauf hinausläuft, eine großartige Zentralisation der Unternehmenseinrichtungen durchzuführen...

Um dem Zentrum ferner zu beweisen, wie nichtbedeutend ist seine politische Interessen denen der Versicherten überordnet, wollen wir in der vorwärtigen Sache die Zeitschrift: 'Der Versuchungsbot', Herausgeber Geh. Reg. Rat Württemberg in Oldenburg, eine Kapazität auf dem bezogenen Gebiet, zitieren. In Nr. 14 vom 16. Juni 1912 schreibt die genannte Zeitschrift in einem Leitartikel 'Die augenblicklichen Aufgaben der Krankenkassen u. a.:

'Die Krankenkassen haben mit gutem Recht schon früher die Vereinheitlichung des Krankentafelwesens angestrebt, und sie sind nicht müde geworden, die Behörden zu belästigen, wenn sie derartigen Bestrebungen im Wege standen. Die A. V. D. hat zwar die erhoffte Vereinheitlichung des Krankentafelwesens nicht gebracht, wenigstens schon durch die Verteilung der kleinen Kassen die Zahl der Krankentafel sich um die Hälfte verringert hat. Dafür haben die Ortskrankenkassen, die Hauptträger im Streit, jetzt die Macht, eine großartige Vereinheitlichung, wenigstens der Ortskrankentafel herbeizuführen u. s. w.'

Der Artikel fährt fort: 'Das ist, was die Ortskrankentafel bisher vielfach erstrebt haben. Nun liegt die Entscheidung in ihrer Hand. Offenheit zeigen die Krankentafel jetzt, daß sie den Zug der Zeit verstehen, daß sie das allgemeine Interesse höher schätzen als gewisse örtliche und persönliche und politische D. V. Interessen. Die Gelegenheit, die sich hier bietet, wird nicht so bald wiederkehren. Was jetzt geschieht, gibt die Richtung für die weitere Entwicklung der Zukunft an. Die Ortskrankentafel haben selbst zu bestimmen, ob an Stelle der vielen kleinen Kassen mit geringen Leistungen und mit schlech-

ter Verwaltung große leistungsfähige Kassen treten sollen. Genügend leistungsfähig wird aber eine allgemeine Ortskrankentafel nur dann, wenn sie genügend groß ist.'

Soweit die angezogene Zeitschrift. Man vergleiche die dort niedergelegten weitblickenden sozialen Gesichtspunkte mit dem geradezu erbärmlichen, ekelerregenden Geklimmel politischer Freibeuter und man wird sich erneut bewußt, wie weit die heuchlerische Gesellschaft, genannt Zentrum, heruntergekommen ist und welches Unglück es wäre, wenn diese Sorte Politiker im Land am Ruder wären.

Ein deutsches Streikbrecherbüro.

Vor uns liegt der Prospekt des berichtigten Wandbroschüre Streikbrecher-Bureaus. Er lautet:

Internationaler Arbeitsnachweis. Inhaber Hr. A. Lindenberg veru. Müller Wandbroschüre bei Hamburg. Fernspr. Hamburg Gruppe IV. 3120. Bankkonto Deutsche Bank, Filiale Hamburg, Depostenkasse N. Größtes Bureau Deutschlands für Streikangelegenheiten. Begründet 1906. Bürostunden von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends, Sonntags von 9-2 Uhr.

Spezialität: Beschaffung von Arbeitswilligen bei Lohnkämpfen. Infolge heutiger Lage auf dem Arbeitsmarkte und des Vorgehens der organisierten Arbeiterschaft sowie deren Organe hat es sich dieses Bureau zur Aufgabe gemacht, bei vorkommenden Streiks und Sperren den Arbeitgebern arbeitswilliges Personal guter Qualität in jeder gewünschten Anzahl sofort zur Verfügung zu stellen. Unser Unternehmen ist durch seine weitverzweigten Verbindungen in der Lage, in einem Zeitraum von 8 Tagen 8000 Leute zu stellen.

Eine Arbeitswilligen-Kolonie von 400 Leuten, worunter sich über die Hälfte gelernte Arbeiter und Handwerker, als Schlosser, Schmiede, Dreher usw. befinden, kann auf telegraphische Ordre sofort nach einem von Streik bedrohten Werke dirigiert werden. In einem Zeitraum von einem Jahr ist es mir gelungen, 40 größere Streiks mit 5000 Leuten zu besetzen.

Das Organ der Hamburger Sozialdemokratie (das 'Echo') schreibt am 18. 6. 09 gelegentlich einer Lohnbewegung: 'Aber Lohnbewegungen oder Streiks ausgebrochen sind, darf selbstverständlich das Internationale Bureau von Müller-Wandbroschüre nicht fehlen, dessen schätzbare Vermittlerfähigkeit sich auch hier 'glänzend bewährt hat', was wohl hier wieder öffentlich attestiert wird' usw. Die Arbeitswilligen stehen der Öffentlichkeit stets näher als die Streikenden. Unsere Vermittlung hat also auch vom Standpunkt des Unternehmers immer den Rechtsboden unter den Füßen.

Ein mit Lohnkämpfen und unruher Vermittlung vollständig vertrauter Beamter steht den Herren Arbeitgebern zur Verfügung gegen die Rückerstattung der Spesen.

Briefliche Auskunft über Streikangelegenheiten kostenlos. Entfernungen kommen nicht in Betracht, da die Leute nach allen Gegenden des In- und Auslandes vermittelt werden.

Hochachtung

Internationaler Arbeitsnachweis. Referenzen umstehend!

Im unsern Lesern zu zeigen, wie die Unternehmer mit diesem 'Arbeitsnachweis' zufrieden sind, wollen wir nur eine einzige 'Referenz' herausgreifen. Die Kattaker Waggonfabrik nämlich schreibt:

Rafatt, 23. 2. 11. Höflichst teilen wir Ihnen mit, daß wir mit der Art und Weise, wie Sie uns Arbeiter verschafft, durchaus zufrieden waren. Auch beschleunigen wir gerne, daß unter den Arbeitern, die wir von Ihnen erhielten, eine große Zahl tüchtiger und brauchbarer Handwerker waren. Die ganze Geschäftsentwicklung war nach jeder Richtung hin einwandfrei.

Hochachtung

Waggonfabrik Kattakergesellschaft Rafatt.

Wir brauchen wohl die Geschichten, die sich während des Kattaker Streiks abgespielt haben, nicht mehr repetieren, ist es doch zur Genüge bekannt, wie jene Hamburger Garde lange genug der Schrecken von Rafatt war. Wie man bei dem Streik in der Waggonfabrik hat sehen können, setzte sich diese 'Garde' aus blühenden, dummen, unerfahrenen Leuten und aus solchen zusammen, denen man ihre moralische Qualifikation schon äußerlich ansah. Das Gebaren dieser Leute war denn auch danach. Es ist noch in frischer Erinnerung, wie diese gehaßt haben. Wie die Bestien haben sie im Industrieviertel gewütet, Menschen angefallen und bedroht, geschossen und mit den Dolchen hantiert, jedoch die Polizei manchmal die Ordnung nicht mehr aufrecht erhalten konnte. Um so geringer war der Bekämpfungsbedarf allerdings in der Fabrik. Es schien sich bei den 'Hamburgern' um die Spezialität der 'Wundenfüller' zu handeln, die wohl tüchtig im Schießen und Stechen, nicht aber im Arbeiten sind.

Es mutet deshalb auch recht merkwürdig an und wird bei

allen mit den Verhältnissen Vertrauen ein Kopfschütteln verursachen, wenn man hört, daß die Direktion der Waggonfabrik solche Leute noch empfiehlt. Wenn nach der Meinung des Herrn Direktor Jacobs ein solches Geschäftsgeschehen 'einwandfrei' ist, so wissen wir nicht, was dann nicht mehr einwandfrei ist.

Gewerkschaftliches.

Die schweizerischen Gewerkschaften im Jahre 1911.

Das Bundeskomitee des schweizerischen Gewerkschaftsbundes veröffentlicht in seinem Organ, der 'Gewerksch. Rundschau', den Bericht über Entwicklung und Stand der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1911, der erfreulichweise kein ungünstiges Bild bietet. Inwiefern weist es keinen einseitigen Zug auf, was durch die widerspruchsvolle Beschäftigung der Wirtschaftslage für die verschiedenen Industrien verursacht ist. Die Maschinen- und Textilindustrie z. B. erfreute sich eines sehr guten Geschäftsganges, während die Textil-, Schuh- und Lederindustrie weniger prosperierte. Einzelne Industrien, wie die Steinindustrie, befinden sich im Niedergang, und zwar infolge des Ueberhandnehmens der sogenannten 'Kunststeine' (aus Zement). Die starke Einwanderung fremder Arbeitskräfte, große Fluktuation der Arbeiterschaft, Vorherrschen der unqualifizierten und weiblichen Arbeiter sind weitere Kennzeichen der fortschreitenden Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung.

Unter diesen Umständen gehaltenen sich die Verhältnisse der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung im Vergleich mit dem Jahre 1910 so:

Table with 3 columns: Gewerkschaftskategorie, 1911, 1910. Includes categories like Buchbinder, Friseurgehilfen, Gemeinde- und Staatsarbeiter, Handels- und Transportarbeiter, Hilfsarbeiter im graphischen Gewerbe, Holzarbeiter, Gutarbeiter, Lebens- und Genussmittelarbeiter, Lederarbeiter, Lithographen, Lokomotivbeizer, Maler und Gipser, Maurer und Handlanger, Metallarbeiter, Schneider, Stein- und Tonarbeiter, Textilarbeiter, Transportarbeiter, Typographen, Uhrmacher, Zimmerleute.

Summa 78 119 75 844

Von den 21 Verbänden erfüllten im Berichtsjahre 17 eine mehr oder weniger erhebliche Mitgliederzunahme, während vier Verbände einen Mitgliederrückgang aufwiesen, der beispielsweise bei den Lederarbeitern durch die schwere Krise in der Schuh- und Lederindustrie verschuldet wurde. Insgesamt stieg die Mitgliederzahl des Gewerkschaftsbundes von 75 344 auf 78 119, wobei die aufsteigende Tendenz größere Bedeutung besitzt als der absolute Zuwachs an sich. Tritt nicht wieder eine neue allgemeine Wirtschaftskrise störend hinzu, so wird das laufende Jahr 1912 weitere Fortschritte bringen.

Beilegung der neuen Differenzen in der Göttinger Waggonfabrik. Eine für die Arbeiter befriedigende Erledigung haben die letzten Differenzen in der Göttinger Waggonfabrik gefunden. Es handelte sich bekanntlich um die Handhabung der getroffenen Vereinbarungen bei Beendigung des Streiks durch die Werkleitung. In der Verhandlung darüber zwischen den Organisationsvertretern und der Direktion wurden die Klagen über eine willkürliche und dem Sinne der Vereinbarungen widersprechende Durchführung zum Teil gestrichelt, zum Teil wurde eine Nachprüfung zugesichert. Ausdrücklich wurde dabei von der Direktion versichert, daß sie nicht im geringsten daran denke, die einmal getroffenen Umarmungen in irgend einer Weise zu verletzen. Sollte sich die Wiedereinstellung aller Streikenden bis über den dafür festgesetzten Termin (1. Oktober) hinausziehen, so werden die ehemals streikenden Arbeiter auch über diesen Termin hinaus zunächst eingestellt. Weiter erklärte sich die Direktion bereit, bei etwaigen Differenzen jederszeit mit den Vertretern der Organisation zu verhandeln. Das hatte die Direktion bis zum Streik und auch noch während desselben immer abgelehnt. Die Direktion scheint während der Einigungsverhandlungen eingesehen zu haben, daß es sich sehr gut mit den Organisationsvertretern verhandeln läßt und daß dadurch Differenzen mit den Arbeitern leichter und besser zu einem für beide geblühlichen Abschluß kommen, als wie mit Hilfe der Göttinger Brüder.

reich sind, erdgütliche Stellung zu nehmen. Soeben bot uns der Realist oder Idealist den reinsten Genuß, den ein Menschenfreund, Demokrat und Sozialist seines Lebenskreises sich wünschen kann; auf der folgenden Seite stößt er uns mit einem Sage meilenweit von sich hinweg. Hansjakob hat alle Knechtlichkeit; ihm erscheint die Demokratie eines freien, geistigen Volkes für die Zukunft als die sicherste Ordnungsgestaltung. Daneben küßt er die mit dem Bürgel züchtigende Hand des Pädagogen, verordnet er dem Landvolke nicht mehr Bildung, als dem Bauer unter dem Schimmer des düster brennenden Lichtpans von alterer juteil ward; die zur Fabrikfront radelnde Arbeiterin erscheint dem Pfarrherrlichen Koeten ein Schmel, die siegreiche Industrie und Technik wibert den 'Agrarier' an, der aber keiner nach dem Geiste Osteliens ist. Daneben haßt er jenen der Muderer, geküßt die Schäden des Pfaffenfums und erzählt mit ehrlicher Offenheit von dem Tiefstand der katholischen Merjet, wie er ihn auf seinem Ritt ins romanische Christenland erlauschte.

Nach ungeeignet, dieser Pfarrer Hansjakob für die Zentrumsgeellschaft, S. m. h. S., von Theodor Wackers Gnaden! Mag jedoch das Urteil über die starke Persönlichkeit des Pfarrers von St. Martin nach Maß und Gunst variieren, seine Schöpfungen bleiben unbetritten Lieblinge des Volkes, den Ehrentitel 'Volksschriftsteller' soll ihm kein Rögler rauben. Vollenbet steht seine Charakteristik der Volksgestalten, die warm und wahr gezeichnet sind, in den beiden Romanen und reichlichen Schilderungen der Leute aus dem arbeitenden Stande. Das geringste und ärmste unter den Menschenfindern sucht er sich zum Modell, um aus ihrem bitteren Kampf ums Dasein 'einen wertvollen Beitrag zur Gottes-, Welt- und Menschengeschichte' zu geben.

Aus hundert Blättern der Pfarrerschriften, in denen sich das Worturteil gegen die 'Wieberböller' und ihre Rechtshebung auffällig freizit, spukt der Robott der Erkenntnis der sozialen Revolution. Nur eine Stelle über

die Bewertung des Menschen in der heutigen Massenherzhaft der kapitalistischen Ordnung:

'Bei ihr (der Welt) besteht der Wert des Menschen im Gaben, im Wissen und im Scheimen, d. i. Geldsach, in der Bildung und in der Stellung. Wie das Geld verdient ist, ob ehrlich oder unehrlich, ist in der Welt gleichgültig, wenn nur einer hat, dann gilt er, und je mehr er hat, umso mehr gilt er, und wenn er seinem Charakter nach der größte Lump wäre, und die Stellung, das Amt, der Titel entgingen ferner bei der Welt, was einer in ihren Augen wert ist. Ist einer noch so dumm und borniert, wenn er eine hohe Stellung einnimmt, die Welt liegt zu seinen Füßen. Stupiditas vixitrix, hat einer mit Recht gesagt, ist ein Götzenbild, bei dem viel und kostbarer Weibrauch gestreut wird. Ehrlichkeit und Gradheit, Talent und Arbeitsamkeit gelten in der Welt keinen Deut, wenn sie es zu nichts bringen.' (Vorwort in den 'Büchern').

Als Sohn eines Haslacher Bäckers wurde Hansjakob zum Theologen und Philologen bestimmt. In seinem Verufe fand er erst Stellung im Staatsdienste als Lehrer an Mittelschulen. Dem Oberschulrat mißfiel Dr. Hansjakobs Schrift über das 'Salpeterer'-Wöllchen, dessen Treue zur politischen Freiheit und zum Vaterglauben darin gefeiert wurde. Nun ward er Pfarrer (1869) zu Hagenau am Bodensee, dann 1884 zu Freiburg. Im Kirchenstreit stellte dieser sich gegen den Staat auf die Seite der Kurie; doch änderte sich im politischen Fahrwasser sein Kurs: er brach mit dem politischen Katholizismus, mit der 'ultramontanen' Partei. Zweimal hatte die badische Justiz über Dr. Hansjakob Freiheitsstrafen verhängt, die er auf der Festung und im Gefängnis verbüßte. Der Landtagswahlkreis Offenburg-Land würdigte des Kämpfers Verdienste durch die Verleihung des Landtagsmandats, das er von 1871 bis 1881 ausübte. Auch für den Reichstag kandidierte Dr. Hansjakob im 7. Kreise Offenburg-Oberkirch-Nebl, unterlag aber mit etwa 900 Stimmen dem nationalliberalen 'Bären-Karle'.

Als der Pfarrer von Hagenau am 25. Januar 1878 für die Veröhnung der Kirche mit der badischen Regierung

für die Reifeprüfung der katholischen Theologen - eingetreten war, vollzog sich der Bruch mit der kirchlichen Partei, mit dem Zentrum. Er hieß Freischärler, Reher und elender Kreatur Kiefers, in reichem Maße entehrte der Märtyrer seiner Ueberzeugung den schwarzen Umhang, indes Papst Leo XIII. die Hansjakobische Politik bei den deutschen Regierungen vertrat.

Der Haslacher Philosoph aber wandelte unter dem Bolke, wohnte in der Karthause bei den Pfriindnern, holte sich Trost bei den Arbeitern in Wald und Feld. In seiner Heimat errichtete er sich eine Grabstätte, eine wunderschöne Kapelle auf Bergeshöhe, nach deren stillen Gruft der unermüdete Wanderer in Stunden der Melancholie sich sehnt.

Wir wissen, daß seines Fleißes Werk bleibender Bestand deutscher Volksliteratur geworden ist. Und unserer Meinung nach hat Dr. Hansjakob noch nicht sein letztes Wort gesprochen und geschrieben.

Zum Geronten-Jubiläum seines Lebensjahrhunderts ein herlicher Glückwunsch und Gändedruck vom kämpfenden Proletariat. A. G.

Literatur.

(Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)

Plutus. Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber Georg Bernbach). Inhalt vom 33. Heft des neunten Jahrganges: Alfred Höfer. - Japans Außenhandel im Jahre 1911. Von Dr. jur. Edmund Simon-Ragajski. - Revue der Presse. - Aus den Börsenbörsen. - Stückzinsen und Report. - Die Versicherung als Kulturmesser. - Unkauterer Reingewinn. - Los von Rom. - Gedanken über den Geldmarkt. Von Justus. - Plutus-Merkmal. - Antworten des Herausgebers. - Waren des Weltmarktes (Wolle). - Chefs und Angestellte. - Neue Literatur. - Generalversammlungen. - (Abonnement vierteljährlich per Post, Buchhandlung und direkt vom Plutus-Verlag 450 Mt. Probehefte gratis in jeder Buchhandlung und vom Plutus-Verlag Berlin 28, 62, Heft Nr. 21.)

Kommunalpolitik.

Amelingen, 19. Aug. Gestern Abend fand hier eine Versammlung statt mit Genossen Leppert-Etlingen als Referenten. Etwa 90 Personen hatten sich eingefunden. Genosse Leppert sprach über „Die Bedeutung der Gemeinderatswahl“ und entlegte sich seiner Aufgabe in trefflicher Weise, worauf Genosse König die örtlichen Verhältnisse beleuchtete. Die zurzeit kurrerenden Nachrichten über den Abfall eines Teiles unserer Wähler erwiesen sich nach gegenseitiger Aussprache als Wahllüge unserer Gegner.

Darum Arbeiter! Gebt am morgigen Tage eure Stimme bei der Gemeinderatswahl nur unseren vorgeschlagenen Genossen und laßt euch von keiner Seite beirren. Mit uns Erfolg, mit uns der Sieg!

Aus dem Lande.

Bruchsal.

Ein schmerzlicher Todesfall. Am Samstag Abend war ein Bauer damit beschäftigt, den Safer von einem Grundstück wegzufahren. In einem Hohlweg kam der Wagen ins Rollen, wobei der 12jährige Sohn des Bauers unter das Gefährt kam und glücklich zugerichtet wurde, was den Tod des Knaben zur Folge hatte. Der Bauer, der aus Hochstetten kam, hatte vor zwei Jahren ebenfalls ein solches Unglück, indem ihm ein 12jähriger Sohn in einer Grube verschüttet wurde.

Zum deutschen Parteitag findet am Mittwoch Abend im Gasthaus zur „Falz“ die Delegiertenwahl von 8-1/2 Uhr statt. Wir erfinden die Parteigenossinnen und Parteigenossen, sich zahlreich und pünktlich an der Wahl zu beteiligen.

Offenburg.

Die Parteigenossen machen wir darauf aufmerksam, daß der „Vorwärts“ im Parteifokal zum „Anker“ von jetzt aufliegt. Unterrichtskurs. Diejenigen Genossen und Gewerkschafter, welche noch bereit sind, an den Unterrichtsabenden teilzunehmen, werden ersucht, sich unverzüglich bei den Vertrauensleuten zu melden. Erfreulicherweise kann mitgeteilt werden, daß sich schon 60 Teilnehmer in die Listen einzeichneten. Sämtliche Teilnehmer werden zum Ausweis eine Legitimationskarte erhalten.

Worsheim, 18. Aug. Heute Nacht sind im Stadtteil Brözingen 4 Wohngebäude und 4 Scheunen abgebrannt.

Worsheim, 16. Aug. In Mühlader zog das 24jährige Söhnchen einer Erbsenbauernfamilie einen mit heißem Wasser gefüllten Kübel über den Kopf herunter und verbrühte sich derart, daß es seinen schweren Verletzungen erlag.

Mühl, 15. Aug. (Feuer.) In der früheren Weingändschen Kaminmühle brach heute früh Feuer aus, welches in den aufgestellten Heu-, Holz- und Getreidevorräten so reiche Nahrung fand, daß die Mühle zum größten Teil in Schutt und Asche gelegt wurde.

Achern, 16. Aug. (Gefährliches Spiel.) In Sasbach-Ried spielte ein 10jähriger Burde mit einer geladenen Pistole und zielte hierbei auf einen 14jährigen Kameraden. Die Waffe entlud sich und der volle Schuß ging dem 14jährigen Knaben ins Gesicht. Der Betroffene erlitt erhebliche Verletzungen.

Sasbach a. N., 16. Aug. Aus dem Rhein wurde die Leiche eines 10-12jährigen Knaben geborgen. — In der Nähe der Sasbacher Schiffsbrücke wurde die Leiche eines 30jährigen Mädchens aufgefunden. Das Mädchen, welches längere Zeit schon nicht mehr normal war, war auf dem Rückweg vom Markt in Markolfheim über die Brücke ins Wasser gesprungen und ertrunken.

Mannheim, 16. Aug. Ein eigenartiger Herr scheint der wegen Betrugsüberfalls verhaftete Rechtsanwalt Grünwald zu sein. Grünwald stammt laut „N. Bad. Landeszeitung“ aus einer Wosbacher Familie und seine beiden Eltern leben auch dort noch. Trotzdem suchte er aber stets eine gewisse Legende um sich zu verbreiten, wie wenn er ein Kind diskreter Abstammung und zwar aus sehr hohen Kreisen sei. Dies Gerücht, das hier, wenn auch nicht in so schmeichelehafter Form auch in der Stadt auftauchte, suchte Grünwald zu unterstützen, indem er am Gericht telephonische Gespräche mit Karlsruhe leitern bestellte und diese vernünftig überhaup fingierten Gespräche bei offenen Türen so führte, daß die unfreiwillig indiskreten Hörer im Nebenzimmer meinen mußten, er habe von Karlsruhe Renten zu beziehen. — Auch von anderer Seite wird mitgeteilt, daß Grünwald bei seinem Aufenthalt in Mosbach, wo er eine Zeitlang Rechtspraktikant war, ein merkwürdiges Gebaren an den Tag legte, so daß man ihn dort nicht mehr ernst nahm. Auch in Bretten, wo er während des Landtags den bündlerischen Rechtsanwalt Schmidt-Bretten vertrat, soll er ziemlich stark aus dem gesellschaftlichen Rahmen herausgetreten sein.

Saatenstand in Baden. Ueber den Saatenstand zu Anfang August berichtet das Statistische Landesamt: Die sehr heiße und trockene Witterung in der ersten Hälfte des Juli beschleunigte namentlich in der Rheinebene die Reife der Ernte des Wintergetreides. Nur der Safer hart noch der Einschneuerung. In gebirgigen Gegenden haben die mehrjährigen Regenperioden das Getreide zum Lagern gebracht, was die Einbringung verzögert. Soweit Dr.-Schergebnisse vorliegen, lauten die Erträge ansehnlich nicht überall günstig. Infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse sind die Körner, insbesondere beim Wintergetreide Weizen, Spelz und Roggen oft klein geblieben; fast allgemein werden dagegen reichliche Stroherträge festgestellt. Die Ernteaussichten für Safer sind infolge Verunreinigung und Insektenfraß gegen den Vormonat noch etwas mehr zurückgegangen. Die Kartoffeläcker haben sich sichtlich erholt, man erhofft allenthalben eine gute Ernte. Für den Futternachwuchs auf Alee- und Luzerneäckern wirkt die feucht-warme Witterung sehr günstig und läßt einen reichlichen zweiten Schnitt erhoffen. Hagelwetter haben in verschiedenen Bezirken teilweise schweren Schaden angerichtet. In mehreren Gegenden wurden Engerlinge und Mäuse auf Feldern und Wiesen beobachtet. Von günstigem Einfluß war die Witterung der letzten Zeit auf die Tabak- und Hopfenpflanzungen, deren gegenwärtiger Stand als befriedigend bezeichnet werden kann. Was den Stand der Reben und die Herbstausichten angeht, so kommen aus den wichtigsten Weinbaugenden Klagen, daß trotz wiederholten Spritzens Blattfallkrankheit und Aescherich immer mehr um sich greifen, und daß die ohnedies vielerorts nicht zahlreichen Trauben immer weniger werden.

Wenn 1 sehr gut, 2 gut, 3 mittel, 4 gering und 5 sehr gering bedeuten, so ergeben sich für den Saatenstand die folgenden Zahlen: Winterweizen 2,2, Sommerweizen 2,4, Sommerpelz 2,2, Winterroggen 2,4, Sommerroggen 2,2, Sommergerste 2,2, Safer 3, Kartoffeln 2,4, Alee 2,6, Luzerne 2,4, Wiesen (bewässerte) 2,1, andere 2,3, Tabak 2,1, Hopfen 2,2 und Reben 3,8.

Gerichtszeitung.

Aus der Karlsruher Ferien-Strassammer.

Sitzung vom 13. August.

Ein Vergehen gegen § 184 Ziff. 1 und 3 R.St.G.B. bildete Gegenstand der Anklage gegen den 31 Jahre alten Gäbeler Albert Conradt aus Riegingen. Der Angeklagte hatte in den

Monaten März, April und Mai in verschiedenen Orten des Amtsbezirks Karlsruher unzüchtige Gegenstände zum Verkaufe angepöbeln. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 300 Mark Geldstrafe. — Der Kreissekretär a. D. Jakob Molitor aus Holtum wurde von der Anklage wegen Vergehens gegen § 257 R.St.G.B. freigesprochen. — Am 1. Juli verübte der Gärtner Maximilian Schrabach aus Freiburg hier einen Einbruchsdiebstahl. Er hatte sich auf gewaltsame Weise Eingang in einen Kellerraum verschafft und aus dem dort aufgestellten Gasautomaten den Geldbetrag von 280 M. entwendet. Der Angeklagte erhielt 5 Monate Gefängnis, abzüglich 3 Wochen Untersuchungshaft. — In der Zeit vom 16. bis 27. Juni fuhr der Chauffeur Wilhelm Barth aus Büchig aus einem hiesigen Geschäft zwei Ballen Kleiderstoffe im Werte von je 36 M. Der Angeklagte wurde wegen Diebstahls im Rückfall mit 8 Monaten Gefängnis, abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft bestraft. — Das hiesige Schöffengericht sprach in seiner Sitzung v. 2. Juli gegen den Kutscher Andr. Böhringer aus Hagenbach wegen Bedrohung eine Gefängnisstrafe von 1 Woche aus. Auf die von dem Angeklagten eingeleitete Berufung hob der Gerichtshof das schöffengerichtliche Urteil auf und erkannte auf eine Geldstrafe von 30 M. — Unter Ausschluß der Öffentlichkeit kam die Anklage gegen den 32 Jahre alten Fuhrknecht Franz Jakob Verberich aus Karlsruhe wegen Sittlichkeitsverbrechen zur Verhandlung. Der Angeklagte, der seit Pfingsten hier wiederholt gegen § 176 Ziff. 3 R.St.G.B. sich verging, wurde zu 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. — Der Tagelöhner Karl Freitag aus Stuttgart und der Klaviermacher Hermann Vaier aus Löwentstein, beide hier wohnhaft, stahlen am 13. Juni hier ein Fahrrad im Werte von 30 M., das sie später in Heidelberg zu verkaufen suchten. Vaier hatte ferner ein Fahrrad, von dem er wußte, daß es gestohlen war, für 10 M. gekauft und es dann für 40 M. veräußert und weiter ein von Freitag gestohlenes Fahrrad zu verkaufen beabsichtigt. Die Angeklagten erhielten wegen Diebstahls bzw. Hehlerei, und zwar Freitag 10 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust, Vaier 5 Monate, abzüglich 6 Wochen Untersuchungshaft.

Aus der Stadt.

* Karlsruhe, 19. August.

Ueber die Tätigkeit des Landtags

referierte am Samstag Abend Abg. Dr. Frank in einer großen öffentlichen, überfüllten Versammlung im Gasthaus zur „Krone“. Genosse Dr. Frank gab in seinem Bericht in etwa 1 1/2 stündigen Ausführungen ein umfassendes Bild der Tätigkeit des letzten Landtags im allgemeinen und der Mitarbeit der Sozialdemokratischen Landtagsfraktion bei den einzelnen Gesetzesfragen im speziellen.

Der Landtagsabschnitt, der hinter uns liegt, so führte Gen. Dr. Frank etwa aus, kann nicht bezeugt werden als eine Zeit großer, grundlegender Reformen. Es war mehr ein Landtag der Denkschriften und der Vorbereitungen für spätere Arbeiten. Das Land und der Landtag werden dadurch darauf vorbereitet, daß die nächste Zeit dem Lande wieder viele Millionen kostet.

Eine Denkschrift über die Vereinfachung der Staatsverwaltung kam nicht mehr zur Beratung. Aus dem Unterrichtsministerium kamen zwei Denkschriften. Eine über den Plan, nach welchem künftighin die Universitätsbauten ausgeführt werden sollen. Es soll nicht mehr planlos gebaut werden. Es besteht Aussicht, daß, ähnlich wie bei den Bahnhofsbauten, wir auch hier

ein Millionengrab

ersehen sehen. Wir waren bisher an sich immer bereit, für die Wissenschaften zu geben, was notwendig war. Aber zunächst kommen für uns die Interessen der Volksschule und der Fortbildungsschule in Betracht. (Beifall.) Wir glauben, daß die Passaden nicht das notwendige sind an den Universitätsgebäuden. Die Wissenschaft leidet darunter nicht, wenn die Passaden nicht so schön sind.

Die andere Denkschrift kann als die oberflächlichste bezeichnet werden. Wir meinen mit der Regierung, daß das Fortbildungswesen reformbedürftig ist. Wir begrüßen es, daß die Ungleichheit in der Behandlung weiblicher und männlicher Fortbildungspflichtiger beseitigt wird. Aber über die Methode ist noch Alles unklar. Den Gemeinden sollen wieder recht große Kosten aufgeschuldet werden. Diese Lasten sollten aber, da die Verhältnisse heute ganz andere sind, von einer großen Gemeinschaft getragen werden. — Eine weitere Denkschrift beschäftigte sich mit den Eisenbahnschulden. Hier handelte es sich hauptsächlich um Fragen über die Regelung der Tilgung der Schuld, über Rückstellungen etc. Das wichtigste Gesetz war das Gesetz über die Ausführung der Reichsversicherungsvorschriften. Das Ergebnis war nicht unbefriedigend für uns. Zwei Dinge wurden festgelegt. Die Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung bleiben. Es bleibt also für die Renten-gesuchsteller, die meistens ihre Sache persönlich vertreten haben vor dem Schiedsgericht, die Möglichkeit bestehen, ohne großen Zeit- und Geldverlust das auch fernerhin möglich, was nicht mehr so leicht möglich gewesen wäre, wenn ein Schiedsgericht, etwa in Karlsruhe, geschaffen worden wäre. Weiter beschloß der Landtag, daß Landfrankenkassen nicht eingeführt werden sollen. Die Schaffung dieser Kassen war mit die Ursache, warum wir im Reichstag gegen das Gesetz gestimmt haben. Das Gesetz ist ganz auf die Interessen der Dittlerier zugeschnitten. Die Selbstverwaltung der Versicherten wollte man ausschließen und die Leistungen herunterdrücken. Für Baden ist die Schaffung solcher Kassen ausgeschlossen, obwohl die Zentrum und Konserverativen Reizung vorhanden war, solche Kassen zu schaffen. In der Kommission wurden erbitterte Kämpfe geführt.

Ein wichtiges Gesetz war auch das Wassergesetz. Der Staat hat künftighin mehr wie bisher die Verfügung über die im Wasser vorhandenen Kräfte. — Nach dem Wasser kam das Feuer, die Regelung der Feuerbestattung. Man lastete darüber, daß man für das Wort Verdigung das Wort Bestattung gesetzt hat. Die Erfahrungen in Bayern haben gezeigt, daß man nicht vorichtig genug sein kann. Herr Hertling hat gerade mit der Motivierung, daß es im Gesetze „Verdigung“ heiße, die Feuerbestattung abgelehnt. Der Landtag beschloß gegen Zentrum und Konserverative, daß ein Gesetz über die Feuerbestattung vorgelegt werden soll. Man sagte auf jener Seite, man habe ja diese Feuerbestattung schon, da bedürfe es keines Gesetzes. Aber auch hier könne man von München lernen. Dort sagte man: Es besteht kein Gesetz, also ist auch die Feuerbestattung nicht erlaubt. Es kann auch mal bei uns in Baden ein Minister des Innern kommen, der ähnlich wie Herr v. Hertling argumentiert. Deshalb ist es besser, wenn die Feuerbestattung gesetzlich geregelt wird.

Ein wichtiges Gesetz war auch jenes über die Landwirtschaftskammer. In allen Flugblättern von München-Stadbach und des Reichsverbandes zur Befämpfung der Sozialdemokratie stellte man uns als die Bauernfeinde hin, während man sich selbst als die einzig wahren Vertreter der Landwirtschaftsinteressen anpries. Das Landwirtschaftskammergesetz kam aber zustande gegen die Stimmen des Zentrums und der Konserverativen und mit den Stimmen der bauernfeindlichen Sozialdemokratie. Es wurde in dem Gesetze nunmehr festgelegt, daß gewisse Zweige der Landwirtschaftsämter der Landwirtschaftskammer überlassen werden. Die Volksetretung hat aber die Wohlthätigkeit, etwaige Uebergriffe hintanzuhalten.

Allen diesen Gesetzen und Vorlagen hat die Sozialdemokratie zugestimmt. Zwei Gesetze hat sie jedoch ihre Zustimmung verweigert. Das eine war das Warenhaussteuer-gesetz. Wir lehnten es ab, weil wir wußten, daß die Kosten doch wieder der Mittelstand und die Arbeiter tragen müssen. Weiter haben wir abgelehnt das Lotteriegesez. Bestimmend für unsere Ablehnung war, daß wir meinen, es gebäre sich nicht für einen modernen Staat, daß er die Spielleist fördere. Auf anderen Gebieten (Vorsenfeuer-gesetz) suchten Zentrum, Konserverative und Nationalliberale nach Mitteln, die Leute vom Spiel abzuhalten. Hier aber werden sie direkt zum Spielen aufgemuntert.

Abgelehnt wurde auch das Gesetz, das für Mannheim einen 6. Abgeordneten wollte. Hier konnte eine 2/3-Mehrheit, da es sich um eine Verfassungsänderung handelte, nicht erreicht werden. Schon vor 10 Jahren wurde die Notwendigkeit eines 6. Abgeordneten anerkannt. Bei der großen Verfassungsreform einigte man sich zunächst, um das Gesetz zustande zu bringen, auf 5 Abgeordnete. In einer einstimmig angenommenen Resolution wurde jedoch bestimmt, daß spätestens bei Neuregelung der Wahlkreise, also am 1. Juli 1913, Mannheim den 6. Abgeordneten erhalten solle. Alle Parteien stimmten dieser Resolution zu.

Die Regierung brachte nun das Gesetz. In der Kommission machte das Zentrum nun schon alle möglichen Winkelzüge. Nach langem Hin und Her erklärten die Zentrumsvertreter, daß sie dagegen seien, weil die anderen Parteien nicht den Proporz für die großen Städte wollten. Was 1904 schon ein Unrecht war, ist heute ein doppeltes Unrecht, denn Mannheim hat mit seinen Eingemeindungen an 215 000 Einwohner. Und doch erklärte das Zentrum, es halte sich an das nicht mehr gebunden, was es damals beschlossen habe. Ein solches Verhalten ist nicht ehrlich und nicht vereinbar mit den Grundsätzen von Treu und Glauben, die auch im politischen Leben gelten sollen. Alle Ausbeuten sind wertlos. Das Zentrum erklärt, daß es den Proporz für das ganze Land wolle. Wir sagen aber,

Zentrumsversprechungen sind hohle Versprechen. Wenn es 1904 etwas versprochen hat und das Wort gebrochen hat, so ist keine Garantie, daß es späterhin sein Wort hält. Auf Zentrumswort kann nicht mehr gebaut werden. (Schluß folgt.)

Ferien-spaziergänge für Arbeiterkinder.

In Wiesbaden hat die Kinderschutzkommission der organisierten Arbeiter eine lobenswerte Einrichtung geschaffen. Dem „Berl. Tageblatt“ wird darüber geschrieben:

Eine von den Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei gebildete Kinderschutzkommission beauftragt in diesem Sommer in Wiesbaden zum ersten Male für die Kinder, deren Eltern tagsüber außerhalb des Hauses beschäftigt sind, Spaziergänge in die Umgebung der Stadt. An den Ausflügen, die in verschiedenen Gruppen unter Leitung Erwachsener vorgenommen werden, beteiligen sich täglich über 300 Kinder. Für einen geringen Betrag, der den Armen noch erlassen bleibt, wird den Kindern Mißlich verabreicht. Der Magistrat erblickt in diesen Spaziergängen der Arbeiterkinder einen für die gesundheitlichen Verhältnisse der Stadt wichtigen Faktor und beabsichtigt, sie finanziell zu unterstützen. Vorläufig hat er der Kinderschutzkommission der Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei für ihre Zwecke eine städtische Wiese als Spielplatz in Aussicht gestellt und es der Kommission überlassen, diese Wiese selbst auszusuchen. Die Kommission hat den entgegenkommenden Vorschlag der Stadt angenommen.

Das Beispiel der Kinderschutzkommission in Wiesbaden verdient es, auch anderwärts nachgeahmt zu werden. Ebenso ist zu wünschen, daß die Verwaltungen der übrigen Städte die legendäre Tätigkeit der Kinderschutzkommission wirksam unterstützen.

Bevölkerungsbewegung im Monat Juli. Die Zahl der Eheschließungen betrug 98 (1911: 94). — Lebendgeborene wurden 25 (1911: 27) angemeldet, darunter 140 (134) Knaben und 116 (138) Mädchen; ehelich waren 221 (237) und unehelich 35 (35). Die Zahl der Totgeborenen betrug 5 (11), darunter 2 (8) Knaben und 3 (3) Mädchen. — Gestorben sind 188 (1911: 202) Personen, und zwar 95 (96) männlichen und 93 (106) weiblichen Geschlechts; unter den Gestorbenen befanden sich 54 (65) Kinder im 1. und 15 (16) Kinder im 2.-5. Lebensjahr. — Die hauptsächlichsten Todesursachen waren: Scharlach in Fällen (1911: —); Masern 9 (—); Diphtherie und Krupp 1 (2); Scharfrot 2 (2); Typhus — (3); Influenza — (—); Genickstarre — (—); Lungentuberkulose 13 (16); Lungenerkrankung 13 (16); sonstige Krankheiten der Atmungsorgane 8 (6); Krankheiten der Kreislauforgane 22 (14); Krankheiten des Nervensystems 11 (24); Magen- und Darmkrankheiten 28 (40); darunter befanden sich Kinder im 1. Lebensjahr 28 (37); sonstige Magen- und Darmkrankheiten 10 (10); Krebs und sonstige Neubildungen 19 (21); Selbstmord 1 (2); Verunglückung 8 (6). — Auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet betrug die Zahl der Eheschließungen 8,52 (1911: 8,26), der Geburten 22,60 (24,18), der Lebendgeborenen 22,25 (23,91), der Sterbefälle 16,34 (17,76) und der Geburtenüberschuss 5,91 (6,15). Kinder unter 1 Jahr starben — berechnet auf 100 Lebendgeborene und aufs Jahr — 21,60 (1911: 24,60).

Eine Explosion entstand gestern Abend an dem Motor einer hiesigen Kraftdroschke, als der Chauffeur mit der Droschke von Neurent kommend in der Lindenheimer Allee beim Schützenhaus fuhr. Die Droschke verbrannte vollständig. Der Chauffeur, welcher sich allein auf dem Wagen befand, konnte noch rechtzeitig abspringen. Der entstandene Schaden beträgt circa 6000 M. — Der Brand wurde von der herbeigerufenen Feuerwehr gelöscht.

Infolge eines Ohnmachtsanfalles stürzte gestern Abend eine 68 Jahre alte, hier wohnhafte Witwe in der Kreisstraße vor dem Hauptbahnhof zu Boden und verletzte sich im Gesicht. Die Frau wurde nach der Polizeiwache Mendelssohnplatz verbracht, wo sie sich bald wieder erholt.

Aus Nache, weil er vom Wirt gewaltsam aus dem Lokale geschafft wurde, schlug in der Nacht vom 18. I. M. ein Kutscher an einer Wirtshaus in der Markgrafenstraße mit der Faust eine Glascheibe ein und zog sich dabei zwei erhebliche Schnittwunden am rechten Arm zu. Auf der Polizeiwache Mendelssohnplatz wurde ihm ärztliche Hilfe zuteil.

Aus Unvorsichtigkeit sprang am 17. I. M. eine 9 Jahre alte Volksschülerin in der Karl Wilhelmstraße gegen einen fahrenden Straßenbahnwagen. Das Kind wurde auf den Gehweg geschleudert und erlitt außer Hautabstürzungen eine Gehirnerschütterung.

Die Hof- und Landesbibliothek ist wegen Reinigung vom 21. bis mit 31. Aug. geschlossen. Die auswärtigen Benutzer werden ersucht, hiervon Kenntnis zu nehmen.

Beierheim. Am Samstag Morgen ereignete sich beim Prüdenabdruck ein Unfall, wobei ein Arbeiter an beiden Füßen schwer verletzt wurde, was seine Überführung ins Spital notwendig machte. Wie uns mitgeteilt wird, trägt der Arbeiter an dem Unfall selbst die Schuld, weil er trotz Warnung nicht die nötige Vorsicht obwalten ließ.

Ver Fußball Karlsruher „Bönig“ mannia“ der interessanten Stutgarter Spielenden ende Fußballverei

Stadig „Mit-Wien“ ihrer Erste noch immer Fleischmann, Ludwig, Rich Der errie Dienstag zur „Der Lohdow wird zum drei gegeben.

Spens Berlin, 1 Ausbruch der „Botbringen“ 4000 Mark a Wien, 13 Zuschrift an die Spende d „Lothringen“

Klin, 18 jentbal, der c von 15 Milli ch als intal

Dessau, eine Postsch von 7 und 9 hänge sich d barsleuten g fällig zu we Seinen gewa Leipzig, Schumacher 2 Rahmen u Klusfama! die beiden A

Dresden, Waffen bezu gericht der 28 Bruder Walt Hofberg und oerantmotten verurteilte M Bestrafung u

Schweinf rignete sich d Besitzes des sammen. Di Bergzweiflung

Berlin, 1 siefenru

KAR = Kü

Die **Rest-Bestände**
in
Sommer-
Trikotagen

Vorteilhaftes Sonder-Angebot!
Vom 17. bis 22. August.

3 Serien Einsatzhemden Ia. Qualität, weiss und gelb	Serie I 1.45	Serie II 1.85	Serie III 2.35
3 Serien Herrenhemden maccofarbig und Macco, beste Sommer-Qualität	Serie I 1.25	Serie II 1.65	Serie III 1.90
3 Serien Herrenhosen maccofarbig und Macco, beste Sommer-Qualität	Serie I 1.20	Serie II 1.50	Serie III 1.75

Auf sämtliche nicht in Serien eingeteilten **Sommer-Trikotagen 15% Rabatt.**

W. Boländer Kaiserstr. 121.

Stadtgarten, bei ungünstiger Witterung Festhalle.
Morgen Dienstag, den 20. August, 8 Uhr abends:
Doppel-Konzert
veranstaltet vom
Deutsch-Amerikanischen The Boston Solo-Quartett
Herr W. Korcroff, Direktor; Herr W. Galbino, 1. Tenor;
Herr G. Hermann, 2. Tenor; Herr G. Hautz, Bariton;
Herr W. Korcroff, Bass;
und der Kapelle des
Feld-Art.-Regts. „Großherzog“ (1. Bad. Nr. 14)
Leitung: Königl. Obermusikmeister G. Riese.
Eintritt: { Inhaber von Stadtgarten-Jahrestarten 30 Pfg.
Sonstige Personen 60 Pfg.
Soldaten und Kinder je die Hälfte.
Programme 10 Pfg.
Die Konzert-Abonnementkarten haben Gültigkeit.
Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt.
NB. Mittwoch, den 21., Operetten-Abend (Billiger Saal), gegeben von obiger Kapelle. 1281

Bekanntmachung.
Vom nächsten Montag den 19. August an beginnen die Verkaufsstunden an unseren Schaltern für das **Baugewerbe** und für das **Metall- und Holzgewerbe** bis auf Weiteres schon **vormittags 7 Uhr.**
Die übrigen Schalter werden wie bisher erst um 8 Uhr vormittags geöffnet. 1264
Städtisches Arbeitsamt
Zähringerstr. 100. Eingang Ecke Zähringer- u. Lammstr. Telefon 629.

Bekanntmachung.
Beide hiesigen Apotheken haben sich dahin vereinbart, dass an Private von jetzt ab Arzneimittel nur gegen **Barzahlung** verabfolgt werden. 1254
Einhornapotheke — Löwenapotheke
Durlach.

Restaurant „Goldener Adler“,
Spezialauschank der **Brauerei Kammerer.**
Jeden Montag und Donnerstag
Schlachttag
Hochachtend
Ernst Müller.

Tüchtige
Dieter, Schlosser u. Hilfsarbeiter
für schwere Eisenkonstruktionen bei dauernder Stellung gesucht.
A. Beierle, Freiburg i. B.

Weiß-Kraut.
Ein Waggon Kraut zum Einschneiden ist eingetroffen, der Zentner Mk. 1.50 frei ins Haus. Bestellungen nimmt entgegen
Ludwig Wachenhut, Gerwigstraße 6, 2. St.
Postkarte genügt. 1253

Im Verlage des Landesvorstandes der sozialdemokratischen Partei Badens ist erschienen und zu beziehen:
Die Tätigkeit der Sozialdemokratie im badischen Landtage 1911-12
bearbeitet von **W. KOLB**
Mitglied d. II. Kammer der Bad. Landstände
Das Werk, das in diesem Jahre in bedeutend grösserem Umfange als in den vorhergehenden Jahren erschienen ist, bietet neben der Behandlung allgemeiner Fragen eine Fülle sehr lehrreichen Materials. Der Preis des Werkes ist so nieder bemessen, dass jeder Parteigenosse in der Lage ist, sich dieses Buch anzuschaffen:
Dasselbe kostet: Für Parteimitglieder:
per Stück broschiert . . . 50 Pfg.
per Stück gebunden . . . 80 Pfg.
Für Nichtmitglieder:
per Stück broschiert . . 1.00 Mk.
per Stück gebunden . . 1.50 Mk.
Wegen Bestellungen wolle man sich an den Verlag, die Parteibuchhandlungen und die Parteisekretariate wenden. 1209

Sitz- u. Piegewagen, blau, sehr gut erhalten, billig zu verkaufen. 1268
Zuisenstr. 36, Stb. 2. St. r.
Bettstelle geb., mit Rost und Matratze, sowie ein Divan billig zu verkaufen. 1268
Rüppurrerstr. 23, 3. rechts.

Pferdefleisch!
Heute und folgende Tage:
Frisches Pferdefleisch, Wurst- u. Fleischwaren u. Frikatellen
empfehlen
Wilhelm Mangold, Pferdeschlächterei,
Schiffstraße Nr. 5 Rastatt Schiffstraße Nr. 5.

Stadtgarten-Theater.
Direktion: G. Sagin.
51. Vorstellung.
Montag, den 19. Aug. 1912
abends 8 Uhr 1282
Robitart! Zum 11. Male:
Alt-Wien.
Operette in 3 Akten von Gustab Stadelburg und Julius Wilhelm. Musik nach Motiven von Josef Lanner von Felix Stern.
Kassenöffnung 7¹/₂ Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Citronell
(Citrone naturall) natürlicher, versüßter Citronensaft ergibt mit Wasser vermischt ein trinkfertiges, erfrischendes u. durststillendes Getränk. 1 Liter Citronell gibt ungef. 50 Gläser natürl. Citronenwasser. Probe-Postsendung mit 3 Fl. Citronell versüßt Mk. 5.75 Pfg. frei Nachnahme. Bei Bahnsendung von 12 Stück 1 Liter Flaschen an Rabatt.
Citronell-Vertriebs-Gesellschaft
m. b. H. in Erfurt 1.
Vermittler für Sammel-Bestellungen geg. Provision gesucht.

Porträts
in sämtlichen modernen Formaten bis Lebensgröße bei Verwendung allerbesten Materials, zu den billigsten Preisen (künstlerische Ausführung).
Photogr. Atelier Rembrandt
Karlsruhe
Karl-Friedrichstraße 32.
Fernruf 2331. 522

Getragene Kleider, Schuhe, Wäsche, Möbel, Wandscheine u. alte Gebirge zahlst am höchsten 1069
Frau Pflüger,
Zähringerstraße 33, 3. Stod.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.
Eheaufgehote vom 14. August: Friedrich Münch von Steinbuch, Rangledner hier, mit Pauline Wolfangel von Enzweihingen. Bernhard Rejer von Albert, Tiefbautechniker hier, mit Ella Griesbaum von Delfingen.
Eheschließungen vom 15. August: Georg Haffe von Löpchin, Ingenieur hier, mit Anna Jberis von Grefeld. Otto Kraack von Trüberg, Kaufmann hier, mit Adelheid Schiatti von hier. Christian Köhler von Regdorf, Metzgermeister hier, mit Marija Schneider von Elmendingen.
Geburten vom 11. und 12. August: Gertra Floro, Vater Florabante Del Piero, Terrazoleger. Hermann, Vater Hermann Eden, Kaufmann. Peter Karl, Vater Karl Mohr, Ingenieur.

Standesbuchauszüge der Stadt Durlach.
Geburten vom 7.-14. August: Erna Erifa, B. Christian Heinrich Schäfer, Schuhmachermeister. Albert Max, B. Albert Ernst Meiber, Fabrikarbeiter. Walter August, B. Jakob Friedr. Wegger, Schreiner. Lina Elisabeth, B. Karl Ernst Robert Heise, Schlosser. Alfriede, B. Wilhelm Friedrich Wadershauser, Metallschleifer. August Hermann, B. August Genter, Schlosser.
Eheschließungen vom 10. u. 13. August: Otto Philipp Dill, Wirt von Freiburg i. Br., und Ella Dietrich von hier. Christian Guggolz, Tagelöhner von Zillingen, u. Eppingen, und Anna Katharina Burger von Heidelberg. Johann Werfle, vermittelter Fabrikarbeiter von Heidelberg, Amt Bruchsal, und Wilhelmine Katharine Dürr, geborene Barth, verwitwete Kleidermacherin von hier.

Todesfälle vom 9.-14. August: Heinrich, B. Wilhelm Klaus, Fabrikarbeiter, 1 3/4 alt. Johanna Katharina, B. Hermann Heint. Löffel, Metzger, 3 Wochen alt. Elise Erna, Vater Karl Johann Heinrich Jtze, Metallschleifer 8 Wochen alt. Elfriede, B. Wilhelm Friedrich Wadershauser, Metallschleifer 7¹/₂ Stb. alt.

Nächste Woche!
Zieh. schon 24. August
Badische Rote + Gold-Lotterie
3888 Geldgew. o. Abzug
44000 M.
Hauptgew. b. oh. Abzug
15000 M.
37 Geldgew. b. o. Abzug
12000 M.
3350 Geldgew. b. o. Abz.
17000 M.
Lose à 1 M. 11 Lose 10 M. Porto u. Liste 30 P.
empfehlen Lott.-Untern.
J. Stürmer
Strassburg i. E.
Langstrasse 107.
In Karlsruhe: Carl Götz, Hebelstrasse 11/15, Gebr. Göhrlinger, Kaiserstr. 60, E. Flüge, J. Daringer, 616

Bündelholz
trocken, große Bündel,
50 Bund . . . 5.50 Mk.
100 . . . 10.—
Brikets Union
per Zentner . . . 1.10 Pfg.
8 Stück . . . 10 Pfg.
Holzhandlung Joh. Kotterer
Marienstrasse 60, 1165
— 3222 Telefon 3222. —
Werderstr. 64, 3. St. r., ist auf sofort ein gut möbl. Zimmer zu vermieten.

Zurückgesetzte Artikel
ohne Rücksicht auf den früheren Preis.
Diese Woche. In vielen Abteilungen.
BERMANN TIETZ.

Ausgab
Abonne
75 Pf.
abgehol
2,10 M.
Buchbru
Unse
ler Un
Die
rung der
Der
marktes
rung b
Für Mi
wie sic
feinesw
Urfahe
ist allei
erforder
aus viel
Verordn
dieser B
Fleischw
irgend n
Zuglei
die „Deu
Dah
unerföhr
liegt, ist
Wir möc
dah man
durchsch
das nun
Wir möc
der Prot
der zwar
diese Dir
schen Bei
nung zw
wiefen w
schlichst
dacht sein
nüsse zu
Schlächter
mit die
nun endl
dah der
In ähnl
pricht von
schreibt na
her Ziffer
Der
bewegung
gie der B
getreten u
Die „K
zu behaup
ländischen
hans irreg
gebenen u
widerlegt
nur „neuer
Spannung
Die Jorder
der Bevölke
eiserne De
In Wal
breite zwei
ländischen
andere ist
schenhandel
nung der C
Zuführung
an die Kon
Die Frei
Spiel wieder
ler, schieben
Wirksamkeit
reiten.
Der „F
Bericht:
Man
Schriftstelle
Revolution
sich die D
Mitglied d
spielt hat.
seiner revo
chon an, d